

**GLOBAL FEMINISMS
COMPARATIVE CASE STUDIES OF
WOMEN'S ACTIVISM AND SCHOLARSHIP**

SITE: Germany

**Transcript of Dagmar Schoenfisch
Interviewers: Sławomira Walczewska
& Manu Giese**

**Location: Koenigs Wusterhausen, Germany
Date: February 2018**

**University of Michigan
Institute for Research on Women and Gender
1136 Lane Hall Ann Arbor, MI 48109-1290
Tel: (734) 764-9537**

**E-mail: um.gfp@umich.edu
Website: <http://www.umich.edu/~glbfem>**

© Regents of the University of Michigan, 2019

Dagmar Schoenfisch wurde 1940 in Berlin geboren. Sie arbeitete als Krankenschwester in Ost-Berlin und floh im August 1961 nach West-Berlin, wo sie ihr Diplom an der Freien Universität erhielt. Dagmar Schoenfisch hat eine Tochter und einen Sohn. Ab 1978 arbeitete sie in der Senatsverwaltung für Wirtschaft und engagierte sich im Frauenhaus-Aktivismus. In den Jahren 1980-81 gründete sie die erste Berliner Lesbenbar ("Die Zwei"), die sie bis 2002 betrieb.

Sławomira Walczewska gründete 1995 die Frauenstiftung (eFKa) in Krakau. 1999 veröffentlichte Walczewska *Damen, Ritter und Feministinnen: Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen*, das erste polnische Buch über die Emanzipation von Frauen aus historischer und kultureller Sicht. Als feministische Aktivistin und Wissenschaftlerin interessiert sie sich für internationale Frauenbewegungen und setzt sich intensiv für das Verständnis verschiedener Unterschiede und Schnittpunkte globaler Feminismen ein.

Dagmar Schoenfisch: Das hast du ja nun, Gottseidank, oder vielleicht auch schade, nicht aufgenommen, was ich bis jetzt gesagt habe, weil das ist auch so etwas übergreifend aus meiner Mädchenzeit. Ich habe schon in der Mädchenzeit die Solidarität immer zu Frauen gehabt. Und ich hatte da auch mal so eine Erkenntnis als Mädchen. So ein Blickkontakt zu einer älteren Frau, wo ich überhaupt nicht wusste, was Sache ist und wo es lang geht. Wir hatten so einen Kontakt und die Dame trug eine Baskenmütze, und so. Wir sind dann so aneinander vorbeigegangen, wir haben uns angeguckt und ich wusste, da war irgendwas. Ich wusste nicht, was es war. Aber da war irgendwas. So, gut. Okay. Das war so meine erste--. Also ich kann mich daran auch noch erinnern. Insofern ist es nun auch schon sehr, sehr lange her. Und dann hatte ich, ich glaube, ich wiederhole mich jetzt, aber ich hatte immer schon eine sehr starke Solidarität, auch zum Beispiel in der Oberschule.

Wir waren nämlich eine Jungen-Klasse. Wir waren sieben Mädchen und 25 Jungen naturwissenschaftlichen Zweiges. Und da musste man natürlich auch sich auf alle Fälle mit den Mädchen solidarisch verhalten. Und dann kam da hinzu, dass ich immer die Beste im Sport war, weil ich hatte nämlich vom 8. bis 14. Lebensjahr Reck trainiert. Also richtig Reck, hatte keiner gemacht. Die Disziplin gibt es heute auch noch nicht für Mädchen unbedingt. Aber dadurch hatte ich natürlich Kräfte, die kein Mensch mir angesehen hat, denn ich bin die Stange hochgeklettert, und die Seile. Und ich habe meine Auf- und Abschwünge gemacht am Reck. Und das konnten auch die Jungen nicht. Ich musste dann auch immer vorturnen vor dem Sportlehrer der Mädchen, **[unintelligible 00:02:03]** "Fräulein so-und-so, könnten Sie mal--" Dann habe ich das einfach am Gerät gemacht. Der musste auch nicht so viel sagen.

Dazu kann ich vielleicht sagen, dass meine Eltern beide auch Sportler waren. Dann habe ich natürlich auch so ein--. Wie soll man sagen, was lernen Frauen für Berufe? Mein Mädchentraum war immer entweder Archäologin oder Pilotin. Als Mädchen, ging gar nicht. Als Pilotin schon gar nicht, weil ich war so schwindelfrei und fühlte mich immer so leicht als könnte ich fliegen. Ich bin so sechs Meter rückwärts runter gesprungen, ist nie was passiert, die Treppenabsätze voll runtergesammelt, auch nie was passiert. Da muss ich auf Holz klopfen

Und dann Archäologin. Ich habe mich schon sehr früh in meinem Leben, in meiner Kindheit, für Geschichte interessiert. Natürlich auch für Geschichten dann übergreifend für Literatur, und so. Und dann, das war 4. Klasse glaube ich, da war dann hier, Unter den Linden, alles noch teilweise Trümmer, Ruinen, das Zeughaus, und so. Und die Schule war am Kirchplatz. Und da bin ich mit einer Schulkameradin--, habe ich zu der gesagt, die hieß Doris, "Ich möchte was ausgraben gehen." Ich wollte das unbedingt. Und da sind wir am Roten Rathaus vorbei, also die Straße die vom Alexanderplatz zu Unter den Linden geht. Und dann kamen wir so rechts über die eine Brücke. Ich weiß gar nicht, ob die da noch zerstört war. Kann ich im Moment gar nicht sagen. Auf alle Fälle kamen wir am Zeughaus vorbei und das Zeughaus stand noch in seinen Umrissen. Weil es war wirklich eine sehr gute Bausubstanz. Und dann war Sonnenschein. Ich bin dann da unten rein. Da sagte meine Freundin, Nein, da kommt sie nicht mit rein. Da hat sie dann Schiss bekommen. Da

bin ich da reingekrochen. Sand, Steine, und so, und fing an zu graben, ich glaube, sogar nur mit meinen Händen. Sand weggeschaufelt, und bin fündig geworden. Und habe da so einen großen Knochen gefunden. Und habe den ganz stolz mit nach Hause geschleppt, und den nächsten Tag mit in den Unterricht. Da sagte mir meine Biologielehrerin, glaube ich, irgendein Lehrer sagte mir, "Ja, ist ein Pferdeknochen." Na gut. Das war nun nicht ein paar tausend Jahre vorher, sondern es war eher 19., 20. Jahrhundert, und das war meine erste archäologische Grabung. Da habe ich das erst mal irgendwie gelassen, weil andere Dinge auch wichtig waren. Weil ich ja auch immer den Haushalt gemacht habe, meinen Bruder abgeholt habe, zum Kindergarten hingebacht, abgeholt. Bevor ich in die Schule ging, habe ich den schon zum Frankfurter Tor geschleppt, an der Blumenstraße war unser Hort und Kindergarten. Und da bin ich von da aus wieder zum Kirchplatz zurück. Also ich habe eine Laufleistung hingelegt, ich habe schon in jungen Jahren mindestens einmal die Welt umrundet. Wir waren nur unterwegs, nur auf Füßen, nur per pedes, nur unterwegs.

Und wie geht es denn jetzt mit diesem Aspekt weiter? Ich bin jetzt ein bisschen gedanklich gesprungen. Auf alle Fälle bin ich denn früher von der Oberschule abgegangen, weil ich es nicht mehr ausgehalten habe. Ich musste etwas Konstruktives tun. Sonst hätte ich mit 17 mein Abi gehabt. Das wäre auch nicht anders gewesen. Das habe ich dann alles später nachgeholt. Ins Büro konnte ich überhaupt nicht gehen, das ging gar nicht. Sitzen, da werde ich krank von, auch jetzt noch, wenn ich lange sitze. Und dann bin ich in die Charité gegangen. Und habe mich da bei der Oberin vorgestellt. Dann hat sie sagt, "Ja, Sie sind eigentlich noch zu jung bevor Sie an die Medizinische Fachschule gehen können. Aber Sie können die Putzkolonie--". Dann bin ich dann wieder-- Ich habe von der Pike auf im Krankenhaus gelernt. Dann war ich ein Jahr da in der Putzkolonie. Dann hatte ich ja auch schon ein bisschen was verdient. Hatte dann irgendwann als ich 18 wurde auch schon meine eigene Bude, neben meiner Mutter. Dann durfte ich mit 17 an die Medizinische Fachschule, also Aufnahmeprüfung, und haste-nicht-gesehen. Da habe ich dann gemerkt, dass, obwohl ich zum Beispiel Jahre nicht nur gesessen und gelernt habe, aber ich konnte dann eben zu dieser Aufnahmeprüfung auch ganz viel abrufen. Zum Beispiel auch Mathe, war ja nie mein Traumfach gewesen, auf keinen Fall. Physik und Biologie fand ich gut, und Chemie und Mathe nicht. Dann habe ich das Krankenhaus von der Pike auf kennengelernt. War dann in der Chirurgischen.

Da war Sauerbruch auch gerade gestorben. Da hängt dann auch so ein großes **[unintelligible 00:08:07]**¹ Die erste Rücken-Resektion, war ja damals ganz neu. Die Herz-Lungen-Maschine, und so weiter. Dann fing ich so auf der Station an, als Hilfs-Schwester. Das dauerte denn noch eine etliche Zeit, bis ich dann an die Fachschule gehen konnte und die Praktika in der Charité machte. Und da waren wir natürlich auch alles Mädchen, als Frauen. Auch im Internat, ich war dann auch im Internat. So dass auch auf

¹ She says something in Berlin dialect. In this context it might be a picture.

den Stationen ich immer sehr viel Kontakt hatte mit Frauen, mit Oberschwestern, das waren ja alles Frauen.

Und Pfleger gab es ja dann erst viel später, als die Männer in die Frauendomäne eingebrochen sind. Erst in der Neuzeit. Und ich habe sehr gerne in meinem Beruf gearbeitet, weil die Patienten waren eigentlich so meine Grundlage, zu helfen. Und auch diese Arbeit im Krankenhaus hat mir irgendwie geholfen, ein Stück weit meine Traumata aus Kriegstagen zu verarbeiten. Weil ich dann zum Beispiel da auch gesehen habe, dass es vielen eben noch viel, viel schlechter geht. Krieg ist sowieso eine Sache, aber im Krankenhaus, da kamen diese ganzen Krebs-Erfahrungen. Und die Medizin war ja damals auch noch nicht so weit, sodass die medizinische Situation katastrophaler irgendwie war. Da habe ich meine Examens-Wache bei einem Tetanus-Fall gemacht. Bei einer Frau, die abgetrieben hatte, und die hatte sich eine Tetanus-Infektion geholt. Das war ziemlich heftig. Natürlich, im Internat waren wir auch im Prinzip alles Mädchen, Frauen halt. Teilweise so des gleichen Alters, und so. Ich habe mich auch so mit dem anderen Personal gut verstanden. Aber ich hatte immer irgendwie schon eine Affinität zu Frauen. Und meine erste Freundin war auch--, die ich neulich gerade wieder besucht habe, eine Frau, eine Kollegin, wenn Mensch so will.

Ślawomira Walczewska: War deine erste Freundin eine Kollegin bei der Arbeit?

DS: Wir kannten uns aus der Fachschule und wir hatten dann ja viele gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse. Ich bin dann mal eine Nacht, sie war auf der Nebenchirurgie, da ich mal hingetrabt, und dann haben wir da die Nacht redend verbracht. Dann habe ich ihr beim Frühdienst geholfen, durfte ja keiner wissen. In der Zeit war ich dann auch--. Die kam aus Spremberg. das sagt ja euch vielleicht was, wo du da auch so unterwegs bist. Und da habe ich dann in den Ferien mal eine Woche verbracht und habe da hauptsächlich gelesen. Meine Leidenschaft ist Lesen seit meiner Kindheit, ist Lesen immer noch. Und da war ich dann auch bei meiner Freundin in Spremberg.

Aber wir sind nicht bis zum Examen zusammen geblieben, weil sie ist früher in den Westen gegangen. Das war ja hier unsere politische Situation, die war ja eigentlich auch zum Kotzen. Das wäre jetzt wirklich auch eine politische Abhandlung, wenn ich das wirklich erzählen würde. Aber ich bin auf alle Fälle, weil ich mehreren Leuten mit zur Republikflucht verholfen habe, denn auch von der Medizinischen Fachschule geflogen, nach dem 3. Semester. Und habe dann ein Jahr auf dem Viehhof gearbeitet. Da hatte ich auch viele Kolleginnen, aber natürlich auch viele männliche Kollegen. Ich war nämlich auf dem Schlachthof A, wo die Schweine nach dem Westen gingen. Ich sage euch, das war manchmal gar nicht so lustig alles, wie ich das jetzt im Nachhinein natürlich mit Distanz auch betrachten kann. Und nach einem Jahr konnte ich dann wieder nochmal eine Aufnahmeprüfung machen, um an die Medizinische Fachschule zu kommen. Und dann habe ich dann irgendwann mein Examen gemacht und auch mein Diplom gekriegt.

Zu dieser Zeit, muss ich sagen, ich habe in der Straße eine Freundin gehabt, und ich bin ja eigentlich Rock 'n Rollerin. Und wir haben zum Beispiel zusammen Rock 'n Roll getanzt. Hatten wir in der DDR keine--, kaum Musik. Und ich hatte auch keine Musikanlage, gab es nicht. Mein Onkel hatte mir irgendwie so ein Radio-Kasten geschenkt. Den habe ich mir zusammen gefummelt, dass da so ein paar Töne rauskamen. Aber das ging auch nur relativ kurze Zeit. Wenn ich so Musik hörte, so Rock'n Roll-Musik, dann musste ich loslaufen. Ich musste mich bewegen. Ich konnte dann auch nicht ruhig und nicht still sitzen. Und dann waren ja irgendwann immer so Mai-Demonstration, und haste-nicht-gesehen, Lustgarten. Das hieß ja früher nicht Lustgarten, das hieß ja Marx-Engels-Platz, oder so. Und dann waren irgendwann mal Kurt Edelhagen da. Die haben da aufgespielt.

Und dann haben meine Freundin und ich angefangen, Rock'n Roll zu tanzen. Da war gleich so ein Pulk um uns herum. Meine Leidenschaft war nicht nur Lesen, dann auch Tanzen. Aber ich habe mich irgendwie eigentlich nicht so--, ich muss es jetzt einfach mal so sagen, weil es leider so ist, so großartig für Jungen interessiert. Ich fand die Annäherungsversuche nicht--, das hat mich nicht tangiert. Obwohl ich sagen muss, wir haben in so einem alten Haus gewohnt und da wohnten viele Mietparteien. Da waren auch mehrere Fabriken drin, wie man früher sagte, in Alt-Berlin. Ein Weinhof und eine Möbelfabrik, und eine Schuhfabrik, und so. Und da waren wir natürlich viel Kinder auf dem Hof hinten, und da wurde dann gespielt. Wir haben wirklich viel gespielt. Das muss ich sagen, auch wenn das alles in Ruinen war, neben uns das Haus ist auch zusammengekracht, gegenüber war alles weg.

Diese Zeit des Spielens war eine absolute Notwendigkeit für mich. Und ich hatte damals schon die Macke, na ja, weiß ich nicht, kann man so sagen, ich konnte es nicht gut ertragen, wenn zum Beispiel die Kinder sich gefetzt haben, oder sich gestritten haben, oder so. Und dann auch--, ich bin da so hochsensibel für Ausgrenzung, und so, war ich als Kind schon. Und dann habe ich das immer mit einem Gespräch versucht. Und habe die dann wieder reingeholt, und so. Irgendwie war das so, dass ich da in diesem Hausverband auch natürlich Verehrer hatte. Und mit den Mädchen haben wir auch gut zusammen gespielt, aber von den Typen waren denn dann auch so Annäherungsversuche. Aber irgendwie bis auf einer, der ist mir ziemlich unangenehm nahe gekommen, was ich gar nicht gut fand, und die anderen waren aber so in Distanz. Die haben auch irgendwie, wenn es so Prügeleien gab, damals gab es ja nach dem Krieg so Cliques, die dann auch mit Steinen geworfen haben, und ganz fürchterlich eigentlich.

Und da muss ich sagen, da haben die Jungen denn auch zu einem gestanden, zur Hausgemeinschaft, oder so. Da hatte ich dann, wenn man das jetzt im Nachhinein betrachtet, vielleicht eine ganz gute Stellung. Obwohl ich natürlich viel unterwegs war, meine Verwandten waren in Westberlin. Wir waren die einzigen die in Ost-Berlin, in Mitte waren. Irgendwie, so viel Zeit hatte ich ja dann in der DDR gar nicht mehr. Als Krankenschwester hatte ich auch wirklich ein Knochenjob. Du hast 48 Stunden gearbeitet und alle Schichten, Früh-, Spät-, Nachtwache. Und hast sehr wenig Geld bekommen. Im Prinzip war das einfach so. Und du konntest auch nicht so großartig Sprünge machen.

Bücher konntest du gut kaufen im Osten, die waren wirklich preiswert. Das habe ich dann auch nachher noch im Studium gemacht, dass ich viele Bücher von drüben hatte. Und wir hatten auch Dozenten gehabt, die dann teilweise auch Bücher von drüben empfohlen haben. Für Statistik, und so weiter. Ich hatte schon immer irgendwie sehr viele Freundschaften, und ich hatte viele Chancen auch. Aber ich hatte irgendwie keine--. Eigentlich war ich auch ziemlich in Arbeit eingedeckt. Na gut, dann lernte ich meine Jugendliebe kennen. Das muss ich ja mal sagen, das gehört jetzt vielleicht nicht hierher, aber das war keine Frau. Das ging auseinander und das war für mich ein großes Problem. Ich weiß gar nicht, ob ich das jetzt hier sagen soll. Es ging deshalb irgendwann auseinander, eigentlich durch eine Vergewaltigung. Und das hat mein Leben voll zertrümmert. Da bin ich dann--. Da wollte ich eigentlich nicht mehr so--, egal, irgendwas, wie auch immer. Da wollte ich irgendwie gar nicht mehr. Das hat mich eh ewige Zeiten gebeutelt. Ich hatte dann trotzdem einen Freund, der wohnte unten an der Straße. Was heißt ein Freund, der war in der Max-Planck-Oberschule. Ich war Oberschule I, und wir kannten uns so vom Sehen, von der Straße.

Wir hatten so einen Jugendklub und eigentlich bin ich da hingegangen, so wegen der Musik, oder so. Und vielleicht mal irgendwie zum Tanzen. Ich habe eigentlich immer mit Mädchen getanzt. Die Jungen konnten ja nie tanzen. Und dann. Dem habe ich auch mit Rüber geholfen. Auch immer unter Einsatz des Lebens. Die Papiere alle mit rüber geschleppt oder ausgetauscht. Na ja, egal. Dann bin ich nach dem 16. August '61 vom Osten in den Westen gegangen. Und zwar kam ich am 13. August aus der Nachtwache, saß dann auf der Station in der Augenklinik. Und da kamen die Patienten dann schon raus. Ich hatte mich gewundert, dass um halb sieben war Ablösung, es war noch keiner da. Ich hatte schon die ganzen Spritzen gemacht. Ich dachte mir, irgendwas muss passiert sein. Da hatte ich schon den Abend davor so eine Ahnung gehabt. Ich war noch oben auf der anderen Station. Und da hatten wir auch noch so drüber gesprochen. Da habe ich gesagt, irgendwas passiert. Es war also unheilvoll. Die Atmosphäre war so aufgeladen und irgendwas musste passieren, irgendwas passiert. Da habe ich eine absolute Empfindung gehabt.

Na ja, dann war das das. Dann kamen die Patienten schon und haben gesagt, "Schwester Dagmar, die Grenzen sind zu." Und ich war gerade verabredet, S-Bahnhof Wilmersdorf am 13. August ging gar nichts mehr. Dann bin ich von der Friedrichstraße heulend, überströmend heulend von der Ziegelstraße zur S-Bahn Friedrichstraße bis zum Alexanderplatz. Ich hatte so eine Wut auch, so eine Wut. Ich war so erschüttert von dieser Information, dass die Grenzen zu sind. Und dann hast du gesehen, das war mir auch so völlig wurscht, ob ich da geheult habe, und da hätte mich keiner ansprechen dürfen. Ich glaube, ich wäre explodiert. Aber dann hast du gesehen, dass die ganzen Typen alle Abzeichen was sie alle unter dem Revers getragen haben, haben sie alle draußen dran gehabt. Die SED-Abzeichen, und was es da sonst noch alles gab.

Und dann bin ich nach Hause gekommen und habe mich erstmal hingehauen und habe geheult, geheult, geheult. Dann hatte am 13. August eine Freundin von mir Geburtstag. Da

bin ich dann auch noch hin. Und ein Onkel in Düsseldorf hatte auch Geburtstag. Jedenfalls dieser 13. August war absolut zerstörend für mich. 14., 15., da fuhren die Panzer auf, Friedrichstraße, rundherum. Das war alles nicht fassbar, ich kann es gar nicht ausdrücken, was da alles so in einen vorging, oder auch in mir vorging. Und dann hatte ich aber insofern eine Art Hoffnung, obwohl mit meiner Mutter hatte ich auch nicht darüber gesprochen. Meine Mutter hatte es natürlich geahnt. Mein Bruder war irgendwo unterwegs in der DDR, auch nicht nur zum Positiven. Und dann bekam ich irgendwie eine Information, das ging zu dem Zeitpunkt noch, dass Westberliner rüber durften. Und dann kam ein Freund eines Freundes rüber und sagte, "Du, wir holen dich rüber." Ich war nur noch Nerven. Ich hatte ja dann frei, weil ich vorher Nachtwache hatte. Und ich klapperte nur vor mich hin. Eigentlich bin ich ja Nichtraucherin. Ich hatte mir dann eine Packung Juwel geholt, weil ich dachte, es hilft mir, mich zu beruhigen. Die habe ich vor mich hingedampft. Ich war so fertig. Dann sollte jemand kommen und mich irgendwie abholen. Es war vielleicht noch der letzte Tag. Es ging dann aber schon am 15. dem Ende entgegen.

Und dann kam keiner. Da bin ich zu meiner Mutter rüber, habe mir einen Schlauch genommen, habe den abgeschnitten. Habe mir da so Korken zurechtgemacht. Hatte mich schwarz angezogen und hatte mir gedacht, wenn keiner kommt, ich gehe auf alle Fälle rüber. Weil ich konnte es nicht ertragen, die Mauer vor meine Nase setzen zu lassen. Obwohl es mir natürlich unheimlich schmerzhaft ist, meine Mutter zurückzulassen. Das war wirklich eigentlich eine lebensbedrohliche Situation. Und dann habe ich gedacht, ich bleibe auf keinen Fall hier. Ich halte das nicht aus. Unsere Familie war eh schon bedroht. Und dann habe ich gedacht, ich gehe durch die Charité hindurch, da kann ich mich ja nun aus. Hinten an der Pathologie, da kommst du dann über eine Mauer. Gegenüber ist der Kanal. Da habe ich gedacht, dann gehe ich--. Klettern konnte ich nun. Und schwimmen konnte ich auch sehr gut. Ich mache einen Köpfer und schwimme da rüber. Und dann war aber zum 16. schon Schießbefehl. Hätte sein können, dass ich eine Bohne in den Hintern bekommen hätte. Dann hätte ich es vielleicht noch bis rüber geschafft. Aber dann auf der anderen Seite war auch immer was los, wenn dann irgendwie so Bewegung war.

Na ja, und dann brauchte ich das aber nicht, weil dann klopfte es um halb elf. Ich war völlig fertig. Ich war völlig fertig. Dann kam ein Freund eines Freundes und brachte--, wollt Ihr das jetzt wissen? Soll ich das jetzt erzählen, wie ich abgehauen bin? Brachte mir ein Ausweis mit von einer Bekannten. So. Und auch mit dem Bild von ihr.

Ich muss jetzt wirklich Namen nennen, weil es ist so skurril. Die Frau hieß Ursula und wohnte Ingrid-Pfad. Und ich war so malle, diese Gefahr, dann zu sagen, Ingrid- so und so, und Ursula-Pfad. Das war denn auch so ein Phänomen, was in meinem Hinterkopf war, mir so Angst machte und drückte. Das Geburtsdatum konnte ich mir irgendwie noch merken, weil das hatte ich ja nun irgendwie gelernt durch meine Mutter, unbewusst, meine Mutter wusste das gar nicht so in dem Maße, dass ich da irgendwie so geeignet war, und dann sind wir gelaufen. Der Betreffende der kam, der brachte dann einen Aluminiumring mit. Dann bin ich so als seine Schein-Verlobte rüber gegangen. Dann hatte

ich so eine Kutte, diese Kutten, die man unten zuziehen kann, Reißverschluss ging bis zu den Knien, bis über die Knie mit Kapuze, so Armee-Kutten wie die Amis die früher hatten. Und die habe ich mir schwarz färben lassen. Ich habe immer alles umgefärbt in Schwarz. Die hatte ich an. Dann hatte meine Cousine, die '53 nach Amerika gegangen war, mir so eine Ledertasche geschenkt. Aktentasche kann man nicht sagen, aber so eine DIN A5-Tasche aus Leder, die konnte ich mir so umhängen. Ich war so fertig. Und das auch so ein absoluter Lapsus. Da hab ich mir eingepackt in diese Tasche einen Bikini und einen falschen Dutt. Ich hatte es nie nötig eigentlich, irgendwie einen Dutt zu tragen, weil ich hatte immer sehr lange Haare früher, wesentlich längere Haare. Und auch viel hat sich alles verändert reduziert. Und diesen Dutt in der Tasche, mit diesem Bikini. Wir kamen dann da rüber, also erstmal zur Grenze. Wir sind dann hoch gelaufen über den Alexanderplatz, und dann war der Zeitpunkt auch schon, denn du musstest ja vor 12 oder 24 Uhr drüben sein. Und ich zitterte, klapperte natürlich innerlich, ich hatte so einen Herzschlag. Ich habe gedacht, das muss jeder hören. Einen Kilometer weit muss das jeder hören. Da hat der dann manchmal so meine Hand auf mein Herz gedrückt. Dann kam wir immer näher, dem Übergang, da am Checkpoint jetzt. Da ging es dann nach Wedding rüber. Da hatten die schon so Serpentina gebaut. Da war ein Häuschen, da saß ein junger Mann. Dann zeigte ich meinen fremden Ausweis da rüber mit dem anderen Bild. Der guckte mich eine ganze Weile immer so an, und wieder runter, und dann wieder hoch, und runter. Und mein Herz hatte geschlagen, ich dachte, das muss jeder hören, das muss man sehen. Ich hatte gedacht, ich habe so eine Beule hier. Das war so laut, auch in meinen Ohren hat das so gehämmert. Ich war kurz davor, dass irgendwie so ein Draht verglimmt. Und dann durften wir durchgehen.

Erst mal so kurz angeatmet. Geguckt, noch so kurz. Dann wollte ich schon losrennen. Dann habe ich so einen Rückentrimmer gekriegt und wir sind schön weiter, leise, langsam, gerade, weitergehen. Das hat mich so viel Energie gekostet. Das hat mich genauso viel Energie gekostet, wie da durch die Grenze zu gehen. Da kam dann so ein altes Haus, nachdem wir durch diese Serpentina da drumherum waren. Und dann bin ich gleich hinter die Mauer, stand dann so an der Mauer, und spannte, dass keiner mich zurückholen kann. Und dann kam ein Westberliner Schupo und sagte dann, "Na, haben Sie es geschafft? Gratuliere." Von da an, sind wir dann irgendwie zum anderen Freund gefahren. Und dann habe ich irgendwie am Bundesplatz zur Untermiete gewohnt mit dem Freund, der dann auch später der Vater meiner Tochter wurde. Aber nachdem wir waren-, ich wollte auch nicht heiraten. Wir mussten heiraten, in den 60er Jahren war es so. Das muss man sich mal vorstellen Du hast keine Wohnung gekriegt, wenn du nicht ein Aufgebot bestellt hattest, hast du keine Wohnung gekriegt. Und wir haben zu dritt vorher bei Freunden im Durchgangszimmer gewohnt. Da war Angrid dann schon geboren. Wir haben dann erst als Angrid ein Vierteljahr war, praktisch geheiratet. Und das konnte ich nicht machen. Also ich wollte eigentlich gar nicht heiraten. Ich konnte auch nicht meinen Namen behalten.

Auf alle Fälle, so war das. Dann haben sie mir jemand hinterher geschickt aus dem Osten. Und dann war ich aber schon irgendwie schwanger geworden. Und die Oberin vom Westend, ich war nie arbeitslos. Später habe ich mir aber Arbeitsplätze selbst geschaffen. Die Oberin vom Westend, die hat mich gehasst, weil dazu kam, ich war nämlich auch nicht getauft. Meine Eltern waren so liberal, so frei, die haben gesagt, meine Mutter war katholisch, mein Vater evangelisch, und die haben gesagt, "Ihr könnt euch bitte selbst entscheiden." Ich habe mich gegen alles entschieden, ich bin auch nicht zur Jugendweihe gegangen. Nichts, never, niente.

Das war eine ziemlich schwere Zeit. Als Krankenschwester hast du im Westen auch nicht die Welt verdient. Dann wurde mein Examen anerkannt, aber mein Diplom nicht. Dann durfte ich nochmal ein Jahr als Krankenpflege-Berufspraktikantin arbeiten, auch wieder für einen Appel und ein Ei. Da habe ich dann ungefähr so viel wie ich im Osten Ost-Mark gekriegt habe, dann West-Mark gekriegt, 400 Glocken als qualifizierte Kraft. Und die Oberin vom Krankenhaus, die hat mir das Leben wirklich zur Hölle gemacht. Aber die stellvertretende Oberin, die war ganz reizend, die hat mir dann zum Beispiel ein Kinderbett besorgt, und alles Mögliche. Ich war der da sehr dankbar. Die war wirklich ganz reizend. Kann man nicht anders sagen. Aber diese Frau, die war schlimm.

Dazu muss ich sagen, es gibt ein paar Frauen, die wirklich auch in der Charité eine Stationsschwester, da hatten wir früher doch diese riesen Säle, wo vierzig und noch mehr Patienten oder Patientinnen drin waren. Und die hat mich vor dem ganzen Saal sowas von runter geputzt. Das war zufällig nun mal eine Männerstation. Und was die mir alles vorgeworfen hat, das war unglaublich. Da war ich fertig. Da habe ich draußen gestanden im Flur und habe geheult, weil die hatte mich sowas von verletzt. Da kommt mir das heute noch hoch, wenn ich nur dran denke. Und dann kam da irgendwie so ein Arzt an. Wir hatten auch keine Räume, Räume, wo wir uns umgezogen haben. Das war alles immer so eine Hilfskonstruktion. Und dann konnte ich überhaupt nicht sprechen mit dem. Hilfe hätte ich sowieso nicht angenommen. Dann bin ich danach ins Internat und in die Fachschule und habe mich dann auch erst mal ausgehult, ohne Ende. Das war so eine schlimme Erfahrung. Ich habe es nicht verstanden. Was ich im Nachhinein verstanden habe, so psychoanalytisch, dass es Menschen gibt und auch Frauen, Frauen gegenüber, die--, ich definiere das jetzt mal so, die ein Konkurrenzdenken haben. Oder irgendwas, was ich zum Beispiel überhaupt nicht hatte. Ich hatte früher auch als Mädchen kein Konkurrenzdenken. Ich wollte nie besser sein, oder so.

Man hat natürlich bestimmten Ehrgeiz. Aber bei mir war irgendwie anders rum. Ich hatte nicht dieses Konkurrenzdenken. Das kannte ich nicht. Das habe ich eigentlich auch sehr spät dann kennengelernt. Es war für mich schwer zu verstehen. Ich hatte ja so seit meiner Mädchenzeit dieses Gefühl, zu integrieren und zu harmonisieren, irgendwie so auch in Auswirkung aus den Kriegssituationen.

Können wir mal eine kurze Pause machen?

SW: Bestimmt. Ich würde Dich gerne fragen, wie Du die Frauenkultur entdeckt hast?

DS: Durchgängig eigentlich. Hier schon mit meiner ersten Freundin, da war ich immer noch verheiratet. Na ja, entdeckt. Ich denke zum Beispiel, obwohl ich wie so ein Junge war, hatte ich ja schon gesagt, ich hatte eine Affinität zu Frauen. Auch wenn das jetzt zum Beispiel-- Es gab so Situationen, zum Beispiel mit meiner Freundin. Da waren wir bei ihrer Tante in der Wohnung. Da waren dann so Situationen. Da war so etwas. Da haben wir wirklich viel Blödsinn gemacht und ihre Tante war Richterin. Da bin ich dann gleich gefragt worden, ob sie die Rote Hilde war. Das war sie nicht.

Da war da immer ein Bezug gewesen, ein sehr starker Bezug zu Frauen, weil ich ja im Frauenhaushalt im Prinzip groß geworden bin. Meine Mutter, meine Oma, auch wenn wir nicht jetzt zusammengelebt haben, meine Oma nicht bei uns in Berlin, und wir waren nicht durchgängig hier, auch als Krankenschwester. Ich hatte eigentlich bis auf den einen Drachen da, hatte ich eigentlich immer sehr gute Kollegen. Ich bin da auch immer eigentlich gut mit zurechtgekommen, im Wesentlichen. Und ich muss auch sagen, wie auch immer, das kommt aber auch schon aus meiner Kindheit, da wäre ich oft nicht so gern allein gewesen. Ich musste mit Allem, ganz Vielem allein zurecht kommen. Ich musste allein zum Arzt gehen. Ich habe Situationen erlebt, die haben sehr viele Erwachsene gar nicht erlebt und durchgemacht. Aber ich habe in meiner Kindheit diese Struktur entwickelt, alleine zurecht kommen zu müssen und Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Egal ob wir jetzt Lungen weggebracht haben, und mein Bruder hatte mir dann zum Beispiel mal erzählt, damit wir ein paar Pfennige mehr kriegen, das hatte ich dann vorgeschlagen, da Steine unten in den Sattel reinzumachen. Das wusste ich nicht mehr. Das wusste ich zum Beispiel nicht mehr. Da hatte ich mit meinem Bruder mal so drüber gesprochen oder telefoniert. Und sagte er, "Weißt Du, dass das--", Ich sage, "Echt? Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Doch das sagte er. Da dachte ich mir, da muss ich mir was dabei gedacht haben. Mein Bruder hat mich natürlich weggeschleppt. Der war ja 4 Jahre jünger noch. Ich wäre vielleicht nicht so gut durchgekommen damit. Meine erste Erfahrung war meine Freundin aus dem Internat. Und da war ich ja noch verheiratet. Das war alles grausig. Ich habe dann, als ich aus der Ehe draußen war, als ich geschieden war, habe ich dann mein Begabten-Abitur gemacht und bin dann immatrikuliert an die Freie Universität Berlin. Und habe erst mit Wirtschaftspädagogik angefangen. Bin dann aber umgestiegen auf in einen anderen Fachbereich, und zwar in Pädagogik in der Erwachsenenbildung, Schwerpunkt Erwachsenenbildung. Psychologie, Soziologie, Wahlpflichtfach war Politologie. Und habe dann das Vordiplom gemacht. Ich habe immer gearbeitet, auch neben meinem Studium. Und hatte natürlich auch dann an der Uni mit sehr viel mit Frauen zu tun, hauptsächlich. Wir waren immer so eine Gruppe von Frauen, die sich von Anbeginn kannten und wir sind dann gemeinsam zu den Vorlesungen gegangen, haben zusammen gelernt.

Ich wohnte in der Nähe von der Universität in Lichterfelde West und man konnte zur Freien Uni von mir aus laufen. Dann hatte ich auch immer eine relativ große Wohnung, sodass wir die Arbeitsgruppen denn auch immer bei mir stattfanden. Zum Beispiel, Kaffee war damals noch teuer, dann haben wir Tee, ich habe heute noch Tee, kannenweise Tee gekocht. Manchmal hatte ich einen richtigen Tee-Klapps. Das war auch immer so eine Pausensache, so eine Lücke zu finden, dann mal jetzt nicht thematisch zu reden, sondern auch mal ein bisschen über was anderes zu reden. Irgendwann, als ich mit dem Studium fertig war, in fünf Jahren bin ich durch die Freie Uni gegangen mit Diplom und danach habe ich seitdem wenig Tee getrunken. Ich hatte 5 Jahre so viel Tee getrunken, kannenweise, literweise, dass ich danach erst mal bedient war. Aber es hat ja auch alles schon was mit Frauen zu tun, weil wir hatten ja alle nicht so viel Geld. Insofern haben wir uns natürlich Tee leisten können und nicht unbedingt Kaffee. War ja auch vielleicht gesünder. Dann verstärkte sich das an der Uni, dass wir natürlich auch gerade hier im 5-Zimmer, hier im Otto-Suhr-Institut, dafür gestimmt haben, Frauen-Seminare zu machen. Hauptsächlich Seminare für Frauen und von Frauen.

Um sich erstmal irgendwie auch frei zu schwimmen und irgendwie so ein Bewusstsein da herzustellen, weil es war ja auch so während des Studiums. Es kommt immer auf die Studienrichtung an, es gab Studienrichtungen, wie zum Beispiel bei den Wirtschaftspädagogen, die waren in der Gaby-Straße und die Jüngelchen kamen da schon mit 18 an, mit so kleinen Koffern, mit Diplomaten-Koffern. War überhaupt nicht mein Weg. Und da bin ich dann auch nach zwei Semestern ausgestiegen und bin dann in die andere WE. Und da fühlte ich mich dann auch wohler. Trotz Karl-Marx-Seminare und hast-du-nicht-gesehen. Naja, egal. Und die Freundschaften aus der Uni bestehen auch jetzt noch. Wir haben dann auch in der Gruppe danach immer etliches zusammen gemacht. Sind teilweise auch zusammen verreist, und so. Ich bin ja dann auch an die Uni gegangen, im Wintersemester '72, '73. Da war meine Tochter schon im elften Lebensjahr. Ich war immer mit zehn Jahre jüngeren Menschen zusammen. Und dadurch, dass ich eben eine Tochter hatte, hatte ich auch schon immer Verantwortung, und so weiter. Ich habe auch bis zum Vordiplom gearbeitet auf der Intensivstation.

Ich will mal auch so sagen, ich hatte eigentlich auch nicht so viel Zeit, rumzutingeln und rumzutangeln. Ich war in meiner Verantwortung irgendwie schon auch ein Stück weit eingebunden und konnte mich auch ganz gut disziplinieren. Es war auch notwendig. Dann die Unizeit war eigentlich eine sehr tolle Zeit, muss ich sagen. Und da haben wir auch so Projekt-Seminare gemacht. Die haben mir auch wirklich sehr viel gebracht. Die waren zwar gemischt, aber da wurde das auch schon immer offener und eklatanter. Auch die Diskrepanz zwischen Männern und Frauen. Selbst unter den Studenten, da merkte man schon, dass da so Konservative drunter waren. Obwohl wir alle relativ, wie soll ich sagen, gedanklich irgendwie versuchten, auszubrechen und auszugehen, und weiterzugehen, und so weiter. Die Affinität zu Frauen war natürlich da, immer wieder da. Ich bin auch teilweise von manchen männlichen Studenten angeschossen worden. Warum weiß ich heute noch nicht einmal.

Und es stellte sich auch heraus, dass er Konflikt hatte, weil seine Freundin ein Kind gekriegt hatte. Und nun hatte ich ja schon elf Jahre hinter mich gebracht. Da brauchte ich auch gar nichts mehr zu sagen, weil das sind so Sachen, die natürliche Lebenserfahrung sind. Und wenn du schon etwas durchlebt hast, dann brauchst du nicht immer drüber zu reden. Genauso ist es. Deshalb habe ich auch keine Therapie gemacht. Ich habe viele Sachen mit mir selbst auch--, mich auseinandergesetzt. Und natürlich auch viel gelesen, und so weiter. Das knüpft jetzt ein bisschen an vorhin an.

SW: Wir haben die Politologie an der Uni, und Frauenpolitik. Wann kam das, dass Du--?

DS: Das ging eigentlich ziemlich parallel auch mit meiner Ablösung aus dieser sehr konservativen, verkrachten Ehe heraus. So eine Art Emanzipations-Gedanke. Und natürlich in den 60er Jahren war das ja noch--. Du musstest ja zum Beispiel deinen Partner, deinen Mann fragen, wenn du eine Bank-Unterschrift brauchtest und Geld abholen wolltest. Zum Beispiel hatte ich meine beiden Kinder ja, wie gesagt, nicht-ehelich bekommen. Da wurde mir eine Fürsorgerin da vorgesetzt und bei meinem Sohn, der 1976 geboren war, da war ich dann Diplom-Krankenschwester, habe noch etliche andere Sachen gemacht. Hatte fast mein Studium beendet, war Diplom-Pädagogin, da war ich eigentlich schon fertig, und dann setzen die einem eine Vorsorge vor. Aber im Präzedenz-Urteil erwirkt, natürlich. Weil ich bin zu Philip Peinisch (?) [unintelligible 00:49:07] gegangen und habe gesagt, "Hör mal, Philip. Ich fühle mich hier richtig verarscht. Ich bin so und so alt, habe schon eine große Tochter und habe jetzt ein zweites Kind, was ich auch will. Nur weil ich nicht verheiratet bin, setzt man mir da vor die Nase," ich sage, "Das geht gar nicht." Und dann hat er einen Schriftsatz aufgesetzt und es ging dann ans Jugendamt, und so weiter. Dann wurde das ausgehebelt. Und dann kamen ja auch schon neue Gesetze, irgendwann war es ja auch wirklich nötig. Das war mir in den 60er Jahren--, also das war für mich eine schlimme Zeit irgendwie, weil ich ja der DDR war und ich war dann mit 18 volljährig. Im Westen war ich dann erst mit 21 volljährig. Und dann hatte ich ja dann auch- Angrid schon, im 22. Lebensjahr. Ich konnte also auch im Westen nicht so gut umgehen mit den teilweise Einstellungen und dieser Konservativität, auch familienpolitisch. Weil ich bin eigentlich eine, wie soll ich sagen, eine Gegnerin dieser herkömmlichen und konservativen Familienpolitik, weil das funktioniert meistens sowieso nicht. Das haben wir ja nun alle gesehen, wie das so ist. Jetzt haben wir ja nun die Ehe für alle.

Dann, hallelujah [lacht].

Also an der Uni dann auch-- Meine Diplomarbeit habe ich geschrieben, als ich mit meinem Sohn schwanger war. Das war sehr anstrengend. Ich hätte gedacht, ich krieg überhaupt nichts zusammen. Soll ich euch das Thema einmal vorlesen. Mein Diplomthema, ich muss nur kurz draufdrücken da.

Probleme von Paarbeziehungen oder der Versuch Liebe als Lernprozess zu entwickeln. Erfahrungsorientierte, kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des

Liebesprozesses unter Einbeziehung historischer und sozioökonomischer Aspekte in ihrer Bestimmung des Geschlechterverhältnisses.

So, nun wisst ihr Bescheid. Das ist das Thema meiner Diplomarbeit.

SW: Was wolltest du denn dadurch sagen?

DS: Es geht um Leben, Liebe, Menschlichkeit, Grundwerte, eigentlich um den Grund zu leben. Warum, wie und hast du nicht gesehen, Beziehungen mit allem. Also das ist so ein komplexes Thema. Ja, egal.

SW: Das ist aber Theorie. Und Praxis gab es auch sehr viel. Hast du gesagt du konntest nicht sitzen lange und dann habe ich Verdacht, dass du auch viel außerhalb von Schreibtisch eigentlich bewirkt hast.

DS: Ja ich bin eigentlich-- Ja, ich habe alles eigentlich so im Vorbeigehen gemacht, also alles so nebenbei gemacht. Ich war ja immer auch arbeiten und hatte ganz andere Lebensaufgaben und das, was ich ja auch gerne machen wollte-- Also jetzt zum Beispiel zu Arbeiten für das Studium bin ich nicht allzu viel gekommen. Ich musste natürlich auch ein paar Bücher lesen und so aber eigentlich hat mich das Leben immer so in den Klauen gehabt, dass ich für mich wenig Zeit hatte. Sag ich jetzt einmal so.

Das war dann an der Uni, da bin ich dann auch durch. War eine sehr schöne, sehr interessante Zeit und wie gesagt, ich hatte ja schon gesagt, dass ich da die Freundschaften noch irgendwie so habe. Dann bin ich aufgrund meiner so zauberhaften Ehe, bin ich dann-- Nach dem Studium habe ich dann ein Jahr lang beim Senat gearbeitet für Wirtschaft, in der Verkehrserziehung. Da hatte ich eine Gruppenleiterin, die kannte ich auch vom Studium. Da war ich aber schon zu dem Zeitpunkt in Vorbereitungsarbeiten zum zweiten Frauenhaus hier in Berlin. Da bin ich Initiativmitglied. Da hatten wir natürlich auch wieder eine Frauengruppe. Auch mit ganz unterschiedlichen Konflikten, auch viele Frauen-- also weniger Frauen mit Kindern. Meistens Frauen ohne Kinder. Die Gruppe hatte sich dann auch getrennt. Wir waren irgendwie anfangs einmal 40 Frauen und da zum Beispiel habe ich auch gemerkt, dass ein unheimliches Konkurrenzverhältnis ist.

Da war so eine Gruppe Psychologinnen, also mit denen bin ich überhaupt nicht klar gekommen. Also die anderen aber auch nicht. Diese Gruppe hatte sich dann gespalten und dann blieben nur noch wir zehn-- also zehn blieben dann übrig und dann hab ich gesagt, "Wir machen das zweite Frauenhaus." Und genau so ist es dann auch gekommen. Naja und dann ging der politische Kampf los, für Frauen. Für misshandelte Frauen und Kinder dann das zweite Frauenhaus zu schaffen, denn das erste Frauenhaus hatten wir ja schon, in Grunewald. Das war überfüllt. Die Frauen aus dem ersten Frauenhaus, die kannte ich auch fast alle, denn ich bin mit einer Frau immer noch befreundet. Wir kennen uns vom Diplomandenkolloquium, wo ich zum Beispiel schwanger war mit meinem Sohn. Das habe ich zum Beispiel auch so, eigentlich als, ja, im Prinzip störend wahrgenommen, dass etliche Frauen auch aus unserem zweiten Haus irgendwie so in Konkurrenz standen zum

ersten Haus. Ich war da immer so ein Bindeglied und auch weil ich älter war, was man mir nicht angesehen hat, angemerkt hat. Aber letztendlich hatte ich nun einmal die Lebenserfahrung und ich hatte natürlich auch schon Kinder und insofern hatte ich einen ganz anderen Bezug, also auch zu den misshandelten Frauen.

Eine Fliege, guckt mal, ich habe hier Fliegen. Schweinerei.

Und dann war das so, dass natürlich-- Das war dann auch eine politische Arbeit und da haben wir auch zwei Jahre wirklich rangeklotzt. Ich habe natürlich ohne Bezahlung, ist ja ganz klar-- Dann haben wir aber trotzdem politisch das Frauenhaus durchbekommen und wie das meistens so ist, als es wirklich dann darum ging den Vertrag, die Zustimmung, die Sockelvereinbarung dann zu unterschreiben und noch einmal Satz und Konzeption und Programm vorzustellen, da waren dann nur vier Leute da. Die anderen waren alle in den Semesterferien. Wie das meistens so ist. Naja und dann, weiß ich noch, dann bin ich also mit **[unintelligible 00:57:56]** bin ich dann zu Ilse Reichel, also zur Ilse Haase-Schur, war die Vertretung von der Ilse Reichel, der Senatorin für Familie und Sport damals. Da bin ich dann hin und dann war die Haase-Schur da. Die war immer ein bisschen eigenartig, sag ich jetzt mal so. War uns nicht so wohlgesonnen. Naja auf alle Fälle haben wir dann die Konzeption und so weiter, die Diskussion und so Gespräche haben wir dann durchbekommen. Also das Okay bekommen. Das war dann auch harte Arbeit. Wir haben dann auch, also die Maria hat dann auch, also eine andere Maria, die hat dann auch die Häuser gefunden. Das war wirklich rundherum politisch harte Arbeit, weil wir haben ja zum Beispiel das was sonst 5 Senatsverwaltungen machen, das mussten wir alles machen. Wir mussten hier Sicherheitsvorschriften, Senator für Inneres und Polizei, die Polizei untersteht dem Senator für Inneres. Dann Familie und Sport, die standen für uns.

Dann Arbeit und Soziales, die haben uns finanziert. Wir haben dann zum Beispiel vier 2A-Stellen gefordert. Wir hatten eigentlich mehr gefordert, aber die haben wir dann nur gekriegt. Für den Kinderbereich und so weiter und so weiter. Dann die ganzen Sicherheitsbestimmungen, mussten wir dann auch erst einmal mit unserer Architektin besprechen. Das war ein riesengroßes Areal und der Schutz war eben nicht in dem Maße gewährleistet für diese misshandelten Frauen und Kinder. Wir hatten in einem Jahr ja fünf Tote, fünf Ermordete. Also da gab es jetzt schon immer Auseinandersetzungen mit der Polizei und auch mit der Politik teilweise. Und dann auch so, dass die Frauen natürlich das Problem hatten teilweise keinen qualifizierten Beruf zu haben und dann mehrere Kinder zu haben und dann dieser Gewaltsituation ausgesetzt waren und dann mussten wir mit der Polizei hingehen um wenigstens die persönlichen Papiere herauszuholen und insofern war manchmal auch die Polizei gefährdet und so weiter aber auch die Frauen und Kinder halt und dann kam natürlich noch hinzu, dadurch, dass die Frauen ökonomisch die schwächeren Karten hatten waren sie auch nicht so unabhängig und nicht nur diese Unabhängigkeit war das Problem, sondern auch die emotionale Unabhängigkeit halt.

Und das war dann oft Thema und jede Frau die im Haus hier arbeitete die hatte also- wir hatten ja Selbstverwaltung und alle haben eigentlich auch alles gemacht, was natürlich auch immer hinkte, weil alle haben unterschiedliche Fähigkeiten und alle können nicht alles gleichermaßen gut machen. Da kommt man manchmal in so Positionen oder wird in Rollen geschoben und hast du nicht gesehen. Das habe ich immer wieder in meinem Leben erlebt. Ich wurde dann immer obwohl ich lieber im Hintergrund war nach vorne geschoben. Was ich gar nicht wollte. Das war eine schwere Arbeit, das war aber auch eine tolle Arbeit irgendwie halt. Und natürlich resultierte meine Motivation auch aus dem Gerechtigkeitsempfinden halt, was ich ja eigentlich seitdem ich auf der Welt bin erfahren habe, dass die Welt einfach nicht gerecht ist, sondern immer von Zerstörung, Prügel und Missbrauch und hast du nicht gesehen bedroht ist und es war früher noch viel schlimmer als es teilweise jetzt ist. Jetzt haben wir eine andere Ebene angefangen, wir haben jetzt diese ausländisch angesiedelten ja, Islamisten und so.

Ist ja sowieso mein Thema. Ich erinnere mich, ich hatte zum Beispiel von meiner Tochter die Sportlehrerin, die war damals mit einem Iraner zusammen, hat den auch geheiratet, und wir waren dann mal bei einem gemeinsamen Geburtstag wieder bei der anderen Freundin mit der ich zusammen mein Diplom machte, und dann hatte die so eine heftige Diskussion zum Beispiel mit dem Typen da und dann sind wir so richtig ins hetzen gekommen und das war 75. 74, 75, 75 schon noch mehr wo die Diskussion zwischen uns war, dass die Frauen wieder den Schador nahmen im Iran. Den ihn vorher durch den Papst (lacht) sag ich mal, durch den Reza Pahlavi schon eine Lockerung irgendwie erwirkt hatte.

Und dann war das wieder so. Und dann haben wir zum Beispiel so hart politisch diskutiert, ich war ja früher viel zurückhaltender, wesentlich ruhiger als jetzt. Jetzt kann ich ja Leisten rauspoltern. Aber so, dass wir eine richtig heftige Diskussion hatten, wo ich gesagt hab: Das kann eigentlich nicht sein.

Da hat er dann argumentiert mit allem möglichen. Das steht ja auch teilweise nicht unbedingt im Koran. Das ist ja auch- diese Gesetze, die da drin stehen sind ja teilweise ein eklatanter Widerspruch zu den gelebten Verhältnissen halt auch. Strukturell und so weiter und in den 70er Jahren war das ja noch viel heftiger und ausgeprägter.

Naja da erinnere ich mich dran und dann dachte ich mir so- und dann habe ich denen auch gesagt zu meinem Umfeld und zu den Leuten die ich kannte mit dem Islam 75 habe ich gesagt kriegen wir nochmal solche Probleme, dass wir uns nicht wieder einkriegen können. Das war damals meine Erkenntnis und auch meine absolute Aussage und genauso ist es gekommen. Und ich wünschte es wäre nicht so gekommen. Und es ist ja auch nicht so gekommen weil ich es gesagt habe aber es ist trotzdem furchtbar, dass es so gekommen ist.

Ich bin auch befreundet mit Ägypterinnen und ich war auch vier Wochen in Ägypten, weil eine Frau im Haus war eine Ägypterin die studiert hat. Die hatte auch studiert. Und die

hatte mich dann eingeladen nach Ägypten halt und wir waren irgendwie so befreundet und als ich dann in Ägypten war, das war so ein Schlag für mich. Die war völlig verändert und war dann auch verheiratet und ich hab dann unten auf so einem Balkon gesessen der so hoch war in so einer Ecke, um ein bisschen Licht zu haben. Das war auf einer Baustelle fast, in der Wüste und so und das war so furchtbar.

Und die hatten mir ja das ganze Geld so ein Stück weit abgenommen und ich wollte ans Meer. Ich war ja auch fertig vom Arbeiten. Also Hornhaus war eine absolute, war schon hart. Also kann man schon sagen. Und dann hat irgendjemand geguckt, mich angemeiert, konnte eigentlich gar keiner sehen. Ich hab geguckt ob ich irgendwie zu sehen bin aber es konnte mich keiner sehen die Balkone waren zu hoch. Und dann dachte ich- ich hab mich dann verweigert und hab nichts mehr gegessen und ich wollte an die See, ich wollte ans Meer. Nach Alexandria.

Also ein bisschen Urlaub wollte ich einfach irgendwie auch haben. Und dann hat mich ein Verwandter nach Alexandria gebracht und dann war ich da im Hotel. Ich hatte kein Geld. Also das war einfach auch furchtbar. Und da hab ich gedacht: Nein. Möchte ich nicht hin. Möchte ich nicht nochmal hin. Und obwohl es eine interessante Erfahrung war, aber dieses Bild auch von Frauen in dieser orientalisches dominierten, patriaralischen Welt, dass hätte ich auch nicht überlebt.

Genau wie ich auch die DDR nicht überlebt hätte. Das sage ich jetzt mal, da bin ich fest von überzeugt. Als Frau habe ich immer nur gekämpft gegen Institutionen, immer nur gegen Institutionen. Und haben etliche Präzedenzfälle geschaffen. Hoffentlich haben sie anderen geholfen, dann ist ja gut. Aber ich muss ja jetzt mal einen Einschub machen. Wie lange wollen wir das machen? Bis zu welchem Punkt und- (Schnitt)

aber da habe ich auch keine Frauenbeziehungen gelebt. Ich habe keine Zeit gehabt dazu. Und wenn- ich hab 25 Jahre Therapie am Tresen gemacht für andere. Wenn ich das bezahlt bekommen hätte, hätte ich jetzt keine Probleme.

Viele kamen schon immer ganz früh die nur mit mir quatschen wollten und viele blieben dann auch solange. Bis sieben, acht Uhr und ich hatte so Probleme, weil ich ja Babysitter-Probleme hatte. Meine Mutter war da schon tot im Osten, die haben sie sterben lassen in der DDR. Das jetzt mal zu Frauenproblemen und Bildern. Das weiß ich von einer Bekannten die Neurologin und Psychiaterin ist. Die hat zu mir gesagt: Ja alle die so über 50 waren und dann über 60, meine Mutter ist mit 61 gestorben, die hätte wahrscheinlich in die Dialyse gemusst und die haben sie einfach sterben lassen.

So war das hat sie mir gesagt. Also das wusste sie, sie war aus dem Fach halt. Und dazu könnte ich jetzt auch noch ganz viel sagen aber das sind alles so- jetzt so eine Sequenz als Einschub halt und meine Auseinandersetzung halt mit den Strukturen dieser Gesellschaft und natürlich für Frauen. Wir sind wieder an dem Punkt, wo die Frauen in der Politik- es gibt immer nur Einzelbeispiele aber es hat sich noch nicht allzu viel getan. Wir waren

wirklich in den 70ern, 80ern, Anfang der 80er war es, waren wir wirklich kämpferischer, wir waren aktiv.

Und was haben wir- wir haben wirklich Politik gemacht. Wir haben echt Frauenhaus-Politik gemacht. Und dann hatte ich die zwei und dann bin ich ausgestiegen aus dem Frauenhaus, aus einem politischen Grund, weil die haben uns dann die Stellen gestrichen und ich hatte damals im Frauenhaus schon meine Stelle. Und es war eine A-Stelle, es war eine ganze Menge. Die hatte, weil ich auch zwei Kinder hatte, hatte ich eine günstige Steuerklasse und da hatte ich die Hälfte abgegeben von meinem Geld für eine Frau für einen Kinderbereich.

Also ich hab praktisch aus meiner Stelle, die zweite gemacht, durfte ich ja nicht sagen, durfte ich ja nicht drüber reden, aber jetzt kann ich das. Hat kein Mensch gemacht. Glaub in meiner Politik macht das auch keiner, kannst du mir glauben. Und deshalb weiß ich auch was ich fürs Soziale getan habe unter anderem. Und dann ging es darum, dass wir, wie haben sie dann gesagt: Ja die waren alle dick und fett auch geworden. Die hatten relativ gutes Geld, die harte Arbeit war eh vorbei, das Haus ist gelaufen nach ein, zwei Jahren.

Mein Haus existiert immer noch. Meine Gedenktafel ist auch noch draußen dran. Nach der Ermordung von Nuriye Bekir mit den vier Kindern, die dabei waren als sie umgebracht wurde auf dem Bürgersteig. Da habe ich gesagt: Ja, da müssen wir wieder kämpfen. Die können uns jetzt nicht die Stellen streichen wir haben die ganze Arbeit für fünf Senatsverwaltung gemacht. Wir ackern uns hier ab. Die Ärzte schicken Behinderte ins Frauenhaus das war gar nicht das Metier dass wir beackert haben. Selbst wenn ich das gekonnt hätte aber die anderen konnten das ja nicht. Die hatten ja keine Ausbildung als Krankenschwester und so weiter. Die haben dann allen Ernstes Behinderte zu uns geschickt und wir haben gesagt das können wir nicht machen. Das geht nicht und so etliche andere Themen. Alles hat dann alles abgeschoben auf das Frauenhaus. Die haben uns dann zugekloppt mit allem. Dann hat die Polizei uns Vorwürfe gemacht dass wir zu oft die Polizei rufen. Da war ich in Spandau mit 25 Chargen oberste Chargen, da habe ich ein Verlaufsprotokoll danach gemacht. Da habe ich über das Frauenhaus erzählt und dann haben die mir zu verstehen gegeben, es ging auch um die Sicherheitsbestimmungen, dass wir zu oft die Polizei rufen. Da habe ich gesagt: Was möchten sie jetzt damit sagen? Paragraph so und so. Ach ja, sag ich. Wenn eine Frau ein Messer im Bauch hat, dann ist es angemessen. Das war nämlich der Paragraph der die Aussage im Prinzip negiert hatte.

Ich sagte: So können wir nicht arbeiten, wir müssen prophylaktisch arbeiten. Wenn wir etwas verändern oder verbessern wollen dann müssen wir prophylaktisch arbeiten. Ich war verschrien. Egal. Die kommen dann zurück von diesem Gremium da. Wir haben ja auch Fortbildung bei der Polizei gemacht. Ich komme dann zurück und da steht der Mörder, der Mann der Nuriye Bekir auf dem Grundstück im Auto und er hat den Zweijährigen schon eingeladen. Wir stehen und so gegenüber. Ich bin gerade angekommen und der stand da. Ich habe mir gedacht: Eigentlich müsste ich den

umbringen. Ich kannte ja die Geschichte. Das dachte ich so. Eine bis zwei Wochen später hat der die Nuri umgebracht. Abgestochen. Vor einer anderen Türkin mit sechs Kindern wollten die in das Haus zurück. Der hat den zweijährigen abgefangen und so. Da habe ich dann im Nachhinein noch gedacht: Hätte ich den bloß umgebracht. Dann wäre ich auch im Knast gelandet aber ja. Dann waren wir hier im Frauenzentrum Stresemannstraße. Am Mittwoch hatten wir immer Team Plenum. Wir kriegten einen Anruf von der Polizei. Frau Schönfisch ging an den Apparat. Warum weiß ich auch nicht, die anderen waren ja auch noch da. Frau Schönfisch, können sie aus dem Haus rauskommen. Wir sind wieder von Kreuzberg rausgebrettert. Da lag Nuri dann. Ich habe mich so am Zaun festgehalten. Es war furchtbar wie die Frauen gegenüber vom Krankenhaus erst einmal teilweise die erste Hilfe.

Es war die Hölle los im Haus. Die waren alle durcheinander und der Zaun war auch noch nicht fertig. Da haben wir natürlich dann auch Druck gemacht um diesen Zaun zu kriegen, den wir irgendwann beantragt hatten und dann nicht bekamen und dann haben wir ihn aber irgendwann einmal bekommen. Ich habe sie betreut die Frau. Und ich habe vorher zu ihr gesagt: Nuriye, du bist hochgradig gefährdet. Wir hatten ja Kontakt mit anderen Frauenhäusern in Deutschland und wir können dich in ein anderes Frauenhaus bringen. Nein, sagte sie. Sie sprach noch nicht so gut deutsch aber sie war eine tolle Frau. Ich bin das erste Mal irgendwo angekommen. Dann hatten wir noch versucht zu reden und ihr klar zu machen wie gefährlich das eigentlich ist. Der Typ hatte sie angebunden am Bett mit Händen und Füße und die Kinder waren herum. Der war in der Türkei auf Urlaub. Sein Vater war gestorben. Sie ist fluchtartig, als der dann weg war, mit den vier Kindern und den paar Klamotten, in Land **[unintelligible 01:15:10]** wohnten die, fluchtartig in unser Haus gekommen. Da war sie dann und sie fühlte sich so wohl und sie fühlte sich geborgen. Es dauerte nicht lange und ich bin fast verrückt geworden. Wir hatten so einen alten blauen VW. Ich saß so hinter dem Steuer und dachte: Ich muss einen umfahren. Ich muss einen umfahren. Ich war in Auflösung irgendwie. Ich war auch so wütend. Ich bin nach Hause gebrettert. Wenn mich einer angehalten hätte, wäre ich meinen Führerschein gleich los gewesen aber das war mir in dem Moment ganz egal. Ich muss einen umfahren. So habe ich im Auto gesessen. Ich muss einen umfahren.

Das habe ich natürlich nicht gemacht. Ich bin dann angekommen und habe die Karre abgestellt, bin nach oben und habe mich erst einmal auf den Matratzenwürfel geschmissen und habe geheult ohne Ende. Die Kinder kamen dann auch noch- wir wohnten in der Nähe, in der Nähe Fichtelberg. Von zwei bis elf waren die vier Jungen die das auch mitgekriegt haben. Was wird aus den Kindern? Manchmal denke ich, man darf sich das gar nicht vorstellen weil sonst klinkt Mensch aus. Jetzt bin ich wieder durch das Umfeld gelatscht. Frauenpolitik ist so anstrengend. Du musst immer kämpfen. Man muss immer kämpfen. Also dann bin ich aus dem Frauenhaus raus und da waren wir wieder in der Stresemannstraße und da sind wir in einer Gruppe nach aber später. Dann in "die Zwei". Ein Mittwoch war es und da war nur Lilien da. Nur eine einzige Frau sonst war der Laden leer. Und wir waren als Gruppe sieben bis acht Leute da. So richtig zum tanzen

hatten wir auch keine Lust. Wir haben hauptsächlich wieder nur geredet und geredet. Dann war das Gerücht im Umlauf "die Zwei" wird verkauft oder abgegeben oder irgendwie so und dann bin ich, ja manchmal weiß ich nicht, was mich da reitet. Todesmutig wie ein Kind bin ich dann zu Lilien an den Tresen: sag mal stimmt das? Soll der Laden hier abgegeben werden? Und da sagt sie: Ja.

So viel konnte ich gar nicht fragen, weil ich gar keine Ahnung hatte von dem Metier. Aus dem Gespräch ist dann ein Termin geworden und dann war Ilona und Ruth mit dabei und Chris Mücke war glaube ich dabei und Ingrid und Lilien auch. Dann hat Chris gesagt, die den Laden vorher hatte, drei Jahre ungefähr weil vorher war Pink Elephant darin oder so ungefähr. Todesmutig, muss ich ja auch im Nachhinein sagen. Ich habe nämlich nicht geraucht und nicht gesoffen und dann gehe ich in eine Discobar, in eine Kneipe. Dann hat Chris gesagt: Ja. Dann haben wir uns, Ilona, Ruth und ich getroffen und dann haben wir also unser chinesisches Horoskop ausbaldowert. Das war dann so: Ich hatte Ruth angerufen dann irgendwann weil ich sagte: Ruth sag mal könntest du dir das vorstellen? Ich habe von Buchhaltung keine Ahnung. Ich hasse das auch. Ich hasse auch Schreibtischarbeiten. Und da sagt Ruth: Weißt du was? Ich werde Ilona fragen. Ich frage noch: Hat die denn Ahnung? Weil so gut kannte ich Ilona nicht. Ich kannte ja eigentlich nur Ruth. Und dann sagte sie: Ich frage sie mal. Das ist dann aus dem Gespräch geworden. Ilona und ich haben uns die Wochen immer geteilt. Drei, vier Tage. Und Ruth hat die Vorbereitungsarbeiten für die Buchhaltung gemacht, weil die ist Bänkerin, die hat eine Banklehre gemacht.

Wir haben aber den gleichen Studiengang. Sie ist auch Diplompädagogin und so. Wir waren ja zusammen im Diplomandenkolloquium bei der Schick übrigens, die auch schon tot ist. Naja. Auf alle Fälle, so, jetzt [lachen] Chris sagte dann, also waren wir zu dritt da und dann sagte- naja, habe ich gesagt, „Gut, okay, ich gehe auf die Klos.“ „Ich putze die Klos“ habe ich gesagt. Ilona ging in die Disko und Ruth machte irgendwas. Weiß ich jetzt gar nicht mehr. Ich, die Klos geputzt, vorne und hinten, und richtig und überhaupt. Dann kam Ingrid und sagte, „Mh, Mh, Mh.“ [lachen] So, bei den anderen haben wir uns zusammengesetzt und dann haben wir- dann haben sie gesagt, „Okay, ja, okay, können wir machen.“ Dann haben wir dann die geschäftlichen Bedingungen abgeklärt, und Chris hatte irgendwann dann mal zu mir gesagt, mehr so nicht wo die anderen so unbedingt gehört haben, „Du wirst den Laden machen.“ [lachen] Genauso ist es dann auch so geworden. Als die dann nach drei Jahren ausgestiegen waren, wo ich auch ganz schön das Flattern hatte, kannst du dir vielleicht vorstellen. Aber, dann hieß es, „Die neue kommt“. War im Dezember, bevor wir den Laden übernommen hatten. Ich hatte sonst ja keine Ahnung, auch von egal von was auch immer, und da habe ich gedacht, was soll schon passieren. Dann war, oh, Gott oh Gott, dann war der Laden knalle voll. Es war ein Sonntag. Knalle voll. Und es wurde immer voller und das einzige, was ich konnte, war Kaffee kochen in der Küche. [lachen] Wenn es mir zu bunt wurde vorne, bin ich schnell in die Küche, ohne dass keiner Kaffee braucht. [lachen] Dann habe ich auch ganz schnell gelernt, wir offenbar, war ja kein Ding, Gott sei Dank, dass kein Zapfenbier war, das habe ich erst

im Wasserturm gelernt. Weißt du? [lachen] Da waren die Frauen vom Orlanda da und wer weiß noch was. Also, es war voll. Saumäßig voll. Stimmung war wohl auch ganz gut. Das konnte ich ja so gar nicht mitkriegen. Dann bin ich auch immer mit der Schüssel zum Abräumen gegangen. [lachen]

Dann kam ich an den Tresen zurück und da waren die Orlanda Frauen, die saßen rechts in der Ecke vom Eingang, die Eva, die Heide, und noch eine oder zwei Frauen. Dann haben die gesagt, da sagte die Eva, „Ach, du, Dagmar, komm doch mal, bringe uns doch mal eine Runde Amaretto.“ Ja, habe ich gesagt, „Gut, [unintelligible 001:23:02] in welchen Gläsern?“ Ich sagte, „In welchen Gläsern wollt ihr den denn haben?“ Weißt du doch in den kleinen Schalen und so. Dachte ich, ja ist gut, okay, alles klar. Ich, zum Tresen rüber, ich sage, sage mal, Amaretto, und so kleine Gläser, ja, die Schalen, aha, dann wusste ich dann auch schon. Schalen sind das. Dann habe ich ein Tablett fertig gemacht, fünf oder sechs Dinger, [lachen] mit dem Tablett durch die Masse, kam in die Ecke, und das habe ich an dem Abend dann noch ein paar mal gemacht. [lachen] Dann hat die Eva gesagt, „Mensch, du bist in Ordnung, du kannst bleiben.“ [lachen] Ich hatte von Tuten und Tuten keine Ahnung. Hinten stand dann immer auf dem Klo so ein großes Glas auf dem Automaten „gebrauchte Kippen“, weißt du so ein volles Ding dann. Um Gottes Willen. [lachen] Ich bin aus meiner Ehe geflüchtet, weil ich immer das Gefühl hatte ich erstickte, und ich wusste jahrelang nicht woran das gelegen hat, aber an den drei Schachteln Gauloises oder Rote Pfote, die Gardinen immer Gelb und Braun, seitdem habe ich keine Gardinen mehr an den Fenstern. [lachen] Und da dachte ich, ach dachte ich, du liebe Zeit. Dann gut, okay, dann, ja, Aschenbecherservice. Ich bin ja sehr gastfreundlich, das ist meine slawische Ausrichtung, genetischerweise irgendwie ja, [lachen] und dann habe ich auch natürlich Aschenbecher saubergemacht und klar wieder in die Küche Kaffee kochen. [lachen] Habe mich dann so eingefummelt. Ich glaube ich war wie so ein Kind auf dem Roller was durchgefahren ist und überall nur geguckt und gestaunt hat und so. [lachen] Musik war gut. Getanzt habe ich glaube ich überhaupt nicht an dem- an dem Abend habe ich auch schon getanzt.

SW: Das weiß ich nicht, aber du hast viel getanzt.

DS: Das ist wahr, ich habe viel getanzt. Aber auch wenn ich alleine im Laden war, also dann gegen morgen habe ich manchmal dann aufgedreht und habe dann [unintelligible 001:25:12] abgeschrumpft, abgeräumt. Dann, ich weiß auch nicht, wie das dann ausging, auf alle Fälle war der dann- so ging das dann los. Und ich- ging eigentlich relativ schnell. Also, mit den Alkoholikern.

SW: In welchen Gläsern-

DS: In welche Gläsern. [lachen] Gott oh Gott. Die Story werde ich nie vergessen. Aber am wenigsten hat mich die Frage insofern gerettet, dass ich dann schon einschätzen konnte welche Menge das ist. [lachen] Ach, nee. [lachen] Naja, dann war das so, dass in dem Silvesterjahr, wüsste nicht ob Ruth da war, aber Ilona war auf alle Fälle da. Die hatten

dann schon **Sylvester** mitgearbeitet, und ich habe 600 Buletten gebraten. Meine Bude hat sechs Wochen lang nach Buletten gestunken. Das war mein Einstand, den ich nicht mal gut- gekostet habe ich sie, aber gefressen haben die anderen. [lacht]. Nur mal jetzt so, ich bin so bescheuert. Kinder, ich bin so bescheuert mit meiner sozialen Macke da. Naja, gut, okay. Aber, das war trotzdem toll auch so- ja, ich habe hauptsächlich Tresen gemacht, weil ich bin ja eine Tresenschlampe, steht hier auch irgendwo in einem Artikel drinnen. Die „Tresenschlampe des Jahres“ [lacht] in einer Zeitschrift. So, dann habe ich mich eigentlich- ich muss sagen auch relativ schnell eingefummelt irgendwie so. [lacht] Und dann, was ja noch die Oberschärfe war, jetzt nur mal zu Frauen, ich habe das Rauchen ja gehasst, eigentlich. Dann sagt irgendwann- ich sage, naja, wenn die Ilona dich mal zusammen [**unintelligible 001:27:04**] – hast du das gesehen, eine Mücke, eine Mücke.

SW: [lachen]

DS: Das hätte wieder eine Beule gegeben. Ja. Dann sagte Ilona zu mir, „Nein, du, ich bin Nichtraucherin. Ich mache die Aschenbecher nicht sauber.“ Und dann musste ich das machen, weil das gehörte ja zum Service auch. Obwohl, ich das gehasst habe. Das habe ich der Ilona übel genommen, weiß gar nicht ob ich ihr das gesagt habe, aber irgendwann kann ich ihr das nochmal sagen lachen. Naja, jedenfalls habe ich mit Ruth darüber gesprochen, aber auch erst später. Aber ich war dabei auch wirklich konstaniert, weil ich- ich hatte ja immer dreckige Pfoten, weißt du, von dem Aschenbecher auswischen.

Das war dann die zwei only women, und wir hatten eine hohe Miete. Und dann, was kann ich dazu noch sagen, ja, war so im Laufe der Zeit und da hatte ich auch gute Freundinnen, auch so zum Beispiel durch meine Tochter und irgendwie so kennengelernt und so, und da habe ich so im Laufe der Jahre dann immer mal wieder gehört was die dann auch mir gesagt haben, „Mensch, weißt du, ich war so verknallt in dich.“ Das habe ich dann Jahre später gehört. Und ich bin immer aus allen Wolken gefallen [lachen] ich habe immer gedacht, ich hatte so viel zu arbeiten. Das war mir angenehm viel zu tun, viel zu tun. Da konnte ich darüber nicht nachdenken, konnte ich auch nicht im dem Bereich. Dann, gucke, das passiert mir heute noch manchmal, kommen so ähnliche Sachen auch manchmal jetzt rüber, und jetzt denke ich mir, ich bin doch schon Jenseits von Gut und Böse, schon lange Zeit. Ich glaube, ich war die Frau, die die wenigsten Affären im Laden hatte. Oder, würdest du was anderes sagen?

SW: Nein.

DS: Nein, sag mal jetzt ganz ehrlich. Ich bin sehr- ich glaube ich bin schon kommunikativ und auch relativ offen, aber ich bin auch persönlich mit mir so sehr zurückhaltend. Ich bin auch- habe viel zugehört, aber trotzdem war verbindlich. Doch, es sind dann- deshalb ist bei mir auch keine Klingel daran. Ich hatte ja schon mal eine Stalkerin im Garten. Ist noch gar nicht so sehr lange her. Hinten über den Zaun geklettert. Ich kann dir sagen, naja, gut, okay. Ist das jetzt noch entscheidend wichtig?

Manu Giese: Ja, das ist wichtig.

DS: Ja. [lachen]

MG: Aber du sagst was du sagen möchtest. Die anderen werden gerne hören, sehen, was du erzählst, aber nur das was du erzählst.

DS: Über den Wasserturm jetzt? Ach so, ja dann-- Ich bin leider, muss ich sagen, sind wir aus die alte Zwei in Schöneberg gekündigt worden. Ach, da muss ich vielleicht noch einen Einschub machen und zwar irgendwann in den Sechzigern stand ich gegenüber dem Laden, da ist eine Bushaltestelle gewesen und die Gegend war furchtbar damals. War Strichgegend und grau und grau, ganz furchtbar. Die Mutter meiner Freundin, die ich aus dem Internat kenne, die Mutter kannte ich natürlich auch gut und wir stehen gegenüber. Die Mutter, also ich kann ja den Namen ruhig sagen, sie ist leider auch schon tot, die Gerda, die war in der Verwaltung bei der Sitte. Da stehen wir so, ich war so Mitte 20 vielleicht, da sagt die Gerda zu mir: „Sag mal, Dackel,“ die haben immer Dackel zu mir gesagt, „Dackel, weißt du eigentlich, was das da für ein Laden drüben ist? Genau gegenüber.“ Ich sage: „Ne.“ Ich hatte auch überhaupt keinen Gedanken an irgendetwas. Da sagt sie: „Naja, einen Laden mit HWG.“ Ich sage: „Ist das eine Baugesellschaft oder wat? Was ist das denn nun? Sag mal.“ „Na, weißt du das nicht?“ „Ne.“ „Na das ist ein Laden, das war Pink Elephant dann noch zu dem Zeitpunkt. Ein Laden mit häufig wechselndem Geschlechtsverkehr.“ Och, dachte ich mir, da hatte ich solche Ohren gekriegt. Ich konnte mir das gar nicht vorstellen. Dann war das nachher mein Laden.

SW: Wie heiße ich?

DS: Das war dann nachher mein Laden.

SW: Ach, das war dein-- Ach so.

DS: Das war dann mein Laden. 20 Jahre später oder so. Oder 10 Jahre. 15 Jahre später. Da bin ich wieder in die Gegend zurückgekommen und habe dann gedacht, nein, ja, nein. Naja, also war eine sehr dynamische Zeit. Ich habe auch sehr viele Frauen kennengelernt. Natürlich auch immer noch politisch gearbeitet. Wurde irgendwann auch mit, war in der Uni in irgendeinem Saal eingeladen gewesen und zwar ging es um Frauenprojekte halt. Da war ich als Projekt eingeladen. Dann saß ich da unten in diesem Hörsaal da. Dann waren alle Projekte, die alle vom Staat finanziert wurden. Ich saß da als einzige privat Trottel-Liese. Dann habe ich erstmal irgendwie mir das angehört. Dann habe ich gesagt, also ich muss jetzt trotzdem mal etwas sagen: „Die Zwei ist kein Projekt. Die Zwei ist ein Wirtschaftsunternehmen. Ein kleines Wirtschaftsunternehmen und wir zahlen Miete.“ Wir haben damals schon 4000 Glocken im Monat Miete gezahlt, D-Mark. Das war eine Menge Knete für 66 Quadratmeter Schankraum. Das war ein kleines Teilchen. Aber es war immer günstig. Wenn er voll war, konnte keiner mehr umkippen. Das war immer super. Konnte man selbst ohnmächtig werden. Alle konnten sich festkrallen bevor sie danieder gehen. Da war ich etwas über zehn Jahre halt drin und dann war das eine sehr

dynamische Zeit. Dann habe ich auch manchmal, weil es auch so voll war, kamen so bestimmte Rythmen, Lieder.

So Bambalaia und so weiter. Dann hatte ich so Stiefel an mit so einem Absatz und dieser Tresen war so mit Brettern. Dann habe ich da, während ich gearbeitet und eingeschenkt und ausgeschänkt habe, habe ich dann da rumgetrommelt mit meinen Absätzen auf den Holzbrettern. Wenn so bestimmte Lieder kamen, dann konntest du sehen, entweder von der oder von der Seite. Alle Köpfe gingen immer zum Tresen. Das war wirklich witzig. Das war komisch. Manche Dinge waren so komisch. Wir hatten einmal eine Situation, die war ziemlich brutal. Also zwischen den Frauen. Das war wirklich heftig. Das war aber wirklich das einzige Mal, wo ich da war. Ich bin ja dann immer schon, wenn ich gesehen habe-- Also manchmal kamen ja auch Typen in den Laden, bei uns war das ja verboten. Dann bin ich sofort-- Dann haben sie schon gesagt: "Pass mal auf hier ist Dagmar." Dann hatte sich so eine Chaussee aufgetan. Dann bin ich quer durch den Laden zur Tür und habe gesagt: „Sorry, only women.“ Haben viele auch gar nicht verstanden erstmal. "Nur für Frauen." Manche haben mich dann schon gezerrt. Dann sind die Frauen aber auf die los. Ich kann dir sagen. Einmal hatte ich Arme bis hier rot, die sind wirklich einen halben Meter länger geworden. Da sind die Frauen auf die los. Die kamen von außerhalb, die wollten unbedingt in den Laden. Dann sind sie hinten rumgegangen, haben die das Eisentor, was da hinten an der Metalltür war, verbogen, weil ich da immer mein Fahrrad angeschlossen hatte.

Das war eine dynamische Zeit. Dann hatten wir Baumasseängel. Wir hatten 80 Zentimeter hohes nasses Mauerwerk. Immer, wenn alle nicht da waren. Ich hatte immer das Glück. Wenn die Heizung ausgelaufen ist. Mittwoch, wenn Lieferanten-Tag war. Ich hatte die ausgelaufene Heizung. Ich habe den Filz da rausgeschleppt. Ich bin da fast zusammengebrochen, weil das alles nass war. Dann ist die Scheiße, ich sage es jetzt mal so deutlich deutsch aus dem Klo bis in den Teppich gelaufen. Immer, wenn ich da war. Ich hatte immer die Armen-Karte. Hat ja keiner mitgekriegt. Mir hast du das auch nicht angemerkt. Ich war immer relativ, immer relativ freundlich, selbst meinen Frust hat man mir nicht angemerkt. Wie man das nun auch immer bewerten möchte. Also es war schon heftig. Dann hatten wir zwei Instanzen gewonnen und dann stand die dritte Instanz an.

Da wollte der verhandeln. Da habe ich glaube ich den Fehler gemacht, dass ich keinen, da war zwar mein Anwalt da, aber auch keiner hat etwas Vernünftiges gesagt oder so. Dann habe ich zu dem Hausmann noch gesagt: „Sie können mir den Laden ja abkaufen.“ Natürlich-- Alle haben sie gelacht. Dann hatten wir die dritte Instanz nicht gewonnen. Da denke ich mir, da bin ich fest von überzeugt, dass die geschmiert worden sind. Da bin ich ganz sicher, ganz sicher. Denn der Hausmann wollte ja mit uns verhandeln und das hätte ich mal machen sollen. Dann hätte ich vielleicht einen Zehn-Jahres-Vertrag herausgeholt und gleichbleibende Miete und andere Klos. Dann habe ich auch noch den Laden teilweise geputzt. Habe ich auch noch gemacht. Dann sind wenigstens meine Hände wieder sauber geworden von den dreckigen Aschenbechern, was ich da mit Wasser rumgeklatscht habe. Ne, Kinder, ne, ne. Naja, gut okay. Aber es war trotzdem eine sehr dynamische Zeit. Manu

hat ja auch Musik gemacht bei uns auch. Dann noch mit diesen Scheiben und in so einer Buchte. Dann war ich 82 mit meinen beiden Kindern in Amerika und als ich dann zurückkam habe ich gesagt, ich keine Musik mehr. Ich kann das nicht mehr ertragen da eingesperrt zu sein. Die sitzen vor mir ein paar Zentimeter und rauchen mir permanent in die Fresse. Ich habe manchmal so eine Ladung gekriegt, das ging nicht mehr. Und dann sitzen und sitzen, das ist einfach nicht meins. Deshalb bin ich nicht beim Senat geblieben. Die hatten mir das angeboten. Ich bin ja kein Schreibtischmensch. Ich würde die Welt aus den Angeln heben, immer in Bewegung. Ach, da gibt es übrigens ein Buch. In Bewegung bleiben. Ja, wo ich auch etwas drin geschrieben habe, aber das ist auch schwierig. Ich weiß gar nicht, wo das Teil ist. Naja.

SW: Dann bist du aus Amerika wiedergekommen.

DS: Dann bin ich aus Amerika wiedergekommen. Dann habe ich gesagt, ich kann Musik nicht mehr. Ich bin eine Tresenschlampe. So war das. Ja und dann bin ich natürlich dann 91 war das, da ging das zum Internationalen Frauentag. Haben sie schon den Laden besetzt gehabt. Die wollten, dass wir rausgehen. Haben die uns dann gekündigt. Gespräch war nicht mehr möglich. Der Anwalt, den wir hatten, der hatte nämlich auch Probleme mit der Wohnbau-Kommerz GmbH & Co KG. Die hatten negative Erfahrungen. Die Gesellschaft war gegenüber Achims-Thaler-Straße vor der Rechtsanwaltspraxis. Die Praxis hatte auch scheiß Erfahrungen mit denen. Naja und dann hieß es wir müssen raus, sonst wird die Tür eingeschlagen. Ein Glück, dass wir keine Fenster hatten. Das war von Vorteil. Das hat sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Die Zwei macht zu und das war die Hölle. Es konnte keiner mehr rein in den Laden. Die standen draußen schon in Traube und dann plötzlich ging das Licht aus. So nach Mitternacht. Ich dachte, Oh Gott, nicht am letzten Tag. Nicht am letzten Tag, auch das noch. Mit der Anlage war das eh immer ein Gezittere manchmal. Ich bin manchmal nur dran gegangen und habe die Drähte bewegt, wenn das nicht ging. Dann habe ich schon gedacht, ich habe magische Hände, weil ich habe da manchmal Todesängste ausgestanden. Eine Disco ohne Discomusik, kannst du dir das vorstellen? Kannst du nicht. Und dann ging immer das Licht aus, da wusste ich, Clarissa hat Musik gemacht. Ich gehe in die Küche hin, hinter dem kleinen Flur, wo dieser Hot-Dog-Automat war und ich gucke bei den Sicherungen. Oh Gott, dachte ich mir, was ist denn nun los? Und auf einmal komme ich dann von hinten raus und da geht die Musik an. Und ich weiß nicht wie viel hundert Feuerzeuge, Streichhölzer--, und dann Musik, und *We shall overcome*. Da bin ich gleich wieder rein, zurück, und habe erst mal geheult und konnte das überhaupt nicht aushalten. Ich konnte es nicht ertragen.

Bei mir ist es genauso schlimm im Negativen, wie im Positiven, muss ich auch heulen, ich konnte es nicht ertragen. Das hat mich auch fertig gemacht, dass muss ich mal so sagen. Das war aber auch wie eine Ära, die irgendwo zu Ende ging. Dann war ich ja mit einer Frau zusammen, wir haben auch zusammengewohnt. Die war dann auch ab '94 mit im Laden drin. Eine tolle Frau, hochintelligent, Ingenieurin für Gartenbau. Wir hatten eine schöne große Wohnung. Wenn ich nicht gearbeitet habe, habe ich dann 3,65 Meter hoch

die Mal-Rolle geschwungen bis mir fast das Kreuz durchgebrochen ist. Ich kann euch sagen, die Zeit war wirklich sehr anstrengend, sehr furchtbar.

Meine Freundin hat auch selber Musik gemacht, im Wechsel mit den anderen Disco-Frauen teilweise. So wie ich sie kennengelernt hatte, mit Tee, als sie in den Laden kam, mit Tee. Dann dachte ich mir, "Das ist ja wunderbar, da habe ich kein Problem damit." Dann wunderte ich mich schon, dass während ich ein Glas trank und fröhliche Lieder sang, dann waren zwei drei bei ihr weg. Und da dachte ich mir, "Wie hat die das gemacht, wo ist das hin, wie hat sie das gemacht?". Dann wurde das irgendwie schwieriger. Dann erinnerte ich mich an ein Gespräch, wo sie sagte, "Ja, die haben mit ihrer alten Freundin und mit einem befreundeten Doktor Karten gespielt und dann mit Vodka". Dann dachte ich mir, drei Leute und eine Flasche, wenn man die ganze Nacht spielt, das geht ja noch. Und ich muss sagen, das muss ich vielleicht nochmal als Einschub bringen, weil das auch die Aussage mit bestätigt, dass ich wirklich Kneipen-Atypisch bin.

Damals als ich mein Examen machte als Krankenschwester, da wurde ich dann gefragt in der Charité, in welchen Bereich ich arbeiten wollte. Dann habe ich gesagt, "Es ist mir ganz egal in welchem Bereich. Nur nicht in der Psyche, nicht in der Psychiatrie". Das ging nicht, das wollte ich nicht. War mir klar, wäre ich eingegangen. Insofern hatte ich natürlich auch nicht diese Erfahrung mit Alkohol und Trinkern. Ich muss sagen, "Danke Kosmos". Ich bin nicht so suchtstrukturiert und nicht so suchgefährdet. Deswegen haben auch viele behauptet, ich wäre Alkoholikerin. Das wäre gar nicht gegangen, hätte ich gar nicht durchgehalten, diesen harten Stress. Und auch mit den Kindern nicht.

Ich vertrage jetzt schon mehr als jemals früher, das kann ich auch sagen. Aber jetzt schulde ich ja keinem mehr was. Und dann, alle schrien sie immer, die Zwei, ich höre das heute noch, "War das eine schöne Zeit. Das war die Schönste, Gisela. Wisst ihr, das war die schönste Zeit in meinem Leben." Und ich komme mir dann immer so schuldig vor. Dann habe ich gedacht, gut okay. Alex war da auch maßgeblich beteiligt. Ich habe da nicht nur positive Erfahrungen muss ich mal sagen, auch nicht mit Frauen. Dann habe ich gedacht, okay, ich hatte so ein schönes Leben. Ich hatte gerade ein bisschen was geerbt, dann hatte ich den Dachboden verkauft, weil '86, '87 hatte das lipstick aufgemacht. Und dann hatte ich auch Besuch gehabt von einer Freundin. Und plötzlich, Freitag war das, um Mitternacht oder davor, gingen alle aus dem Laden, rannten weg, war der Laden fast leer, also nicht ganz.

Ich wusste nicht, was war, ich wusste nicht, dass sie einen anderen Laden aufmacht. Jedenfalls war das eine harte Zeit. Da haben wir jeden Tag, jede Nacht in der Woche, immer durchgearbeitet. Von Montag bis Montag. Und manchmal war es hart, aber wir mussten ja die Miete bezahlen. Das musste erst mal reinkommen. Während das Frühjahr nicht ganz so knirschtig war, aber da zum Beispiel, das war wirklich eine harte Zeit. Und dann hatte ich eigentlich Anneliese Necker mal gefragt. Das hatte ich aber auch schon öffentlich gesagt und gemacht. Und die Gisela war mir hochgradig peinlich, weil ich hatte sonst nie jemand um Geld gefragt.

Es fehlten uns noch 10.000 für die Miete. Dann hatte ich die Gisela gefragt und das war mir peinlich. Dann hat Gisela ohne Worte das vorbeigebracht und ich habe jeden Monat hundert Sockel abgezahlt bis zum Schluss. Ich habe Gisela auch davor, bevor ich sie fragte, so in mein Herz geschlossen. Und dann das, ja, das habe ich ihr auch gesagt, weil das fand ich wirklich toll, dass sie mir auch vertraut hat. Gisela ist auch wirklich wie eine Freundin dann geworden. Und wer mir auch noch lange sehr geholfen hat, aber dann auch schon im Wasserturm, das war Heidel, Heide Ammel, Heidelchen.

Das muss ich auch sagen, als ich schwer krank war, da war ich auch noch hier in Schöneberg im alten Laden. Und da hatte ich mich irgendwie mal gekratzt mit Geld, Geld ist der größte Bazillenträger überhaupt. Dann hatte ich eine Stelle, da war ich mit Britta noch Essen, beim Griechen und dann hatte ich schon gar keinen Appetit. Ich merkte, ich war irgendwie schon ganz fiebrig, das war an einem Freitag. Dann habe ich die Nacht durchgestanden. Dann saß ich hinten auf der Bank, dann kam auch noch die Erika, dann habe ich gesagt, "Mir ist schlecht, mir ist nicht gut". Und dann bin ich nach Hause gefahren, mit dem Fahrrad noch, glaube ich.

Dann bin ich zu Hause gesessen und innerhalb von kurzer Zeit habe ich von diesem bisschen hier, so ein Teil. Da stand die ganze Seite unter Eiter, das waren Streptokokken, Staphylokokken. Dann hatte mich die Mona und die Simone, Carola war das nicht, das war irgendjemand anderes, dann bin ich auch atmen und singen gegangen. Ich habe mich auch versucht, arbeitsfähig zu halten mit Atmen- und Gesangstherapie. Die haben mich zu meinem Arzt geschleppt, zu meinen ehemaligen Personalarzt, der hat mich gleich isoliert. Ich durfte nicht arbeiten. Mein Sohn hatte Geburtstag dann im November, da durfte ich auch nicht da sein, wegen der Infektionsgefahr.

Ich habe hochgradige Antibiotika bekommen, ich glaube, auch Englische. Ich war vier Wochen in Quarantäne. So war das. Dann kam Heidelchen, da hatte ich den Dachboden in der Roennebergstraße gekauft. Weil ich war ja in Lichterfelde, da musste ich ausziehen. Der Hauswirt hat mich dann malträtirt, da musste ich einfach ausziehen und dann bin ich den Dachboden, fünfte Etage, 200 Quadratmeter, 100 Quadratmeter nicht ausgebaut. In einem Teil haben wir gewohnt, dann hatte ich noch eine Frau, eine bekannte Frau. Die kennst du bestimmt auch, der hatte ich noch eine Einzimmerwohnung vermietet. Da habe ich dann mit meiner Freundin in der Wand gelegen als mein Sohn Geburtstag gefeiert hat. Das war auch hart. Und da kam Heidelchen aber und brachte so ein kleines Öfchen mit. Ich hatte da ja noch keine Heizung drinnen. Das sollte von dem, der mir das verkauft hat, neu gemacht werden. Bis es dann so weit war, das war im November. Und da kam Heidelchen mit so einem Öfchen. Dann hat sie da auf der Couch gelegen und ich habe so gelegt, damit sie sich auch nicht ansteckt. Das war richtig heftig.

Und mit Heidelchen habe ich auch sehr positive Erfahrung gemacht. Und mit Heidel, wir sind vom deutschen Jugendinstitut für soziale Berufe von Menschen, von denen fällt mir der Namen jetzt nicht ein, die kennst du bestimmt auch, eingeladen worden, zu einem Seminar. Irgendwo bei Münchhausen-Stein-Stücken-Kirchen-Hausen, keine Ahnung,

irgendwo in Bayern. Und dann sind wir dort hin und Ruth war auch mit, und etliche andere Frauen. Also alle aus dem Umfeld, die in der Sozialpädagogik gearbeitet hatten.

Da war Heidelchen auch dabei und Ruth war auch mit. Bei Ruth bin ich immer ausgezogen aus dem gemeinsamen Zimmer, weil Ruth hat so geschnarcht. Da hatte ich Angst, die Wände stürzen zusammen. Da habe ich mich immer woanders wiedergefunden, im Aufenthaltsraum oder irgendwo, wo ich ein bisschen Ruhe fand. Das ist mit Ruth immer so gewesen, auch wenn wir auf der Ostseeinsel waren. Auf Usedom sind wir mal zusammen gewesen. Das war köstlich.

Auf alle Fälle, da war Heidelchen auch und seitdem--, kannte ich Heidelchen schon früher? Auf alle Fälle war da Heidel schon mit und plötzlich fuhr der Zug wieder ab, und Heidel stand draußen auf dem Bahnhof. Und dann kam sie aber irgendwie hinterher gefahren. Da war auch irgendwie ein Kind mit. Der Zug fuhr ab und Heidel stand auf den Bahnhof, und seitdem heißt es immer--

Weil keiner wusste mehr, wie der Ort eigentlich hieß. Da war drinnen "Kirchsteinhausen" und sie hat immer "Kirchheim-Schweinshausen" gesagt, oder irgendwie so, das war immer ein geflügeltes Wort. Und da hatten wir dann unser Seminar, das war auch ganz nett. Und dann habe ich mich Heidelchen natürlich, die ist Ärztin, eine Gruppe zusammen gemacht über die Volkshochschule Neuköln, weil mein Politologieprofessor, der Schadenberg, der kannte den Leiter von der Volkshochschule Neuköln, den Korthase (?) **[unintelligible 01:53:25]** Und der hat gesagt, "Bewerbt euch mal da." Und dann hatten wir da mal eine Ausschreibung gemacht und das haben wir 4 Jahre immer gemacht, immer am Mittwoch bevor ich dann in den Laden kam.

Und dann war Freitag immer Table. Dann waren wir in Rudow, Käthe-Dorsch-Ring und Fritz-Erler-Allee. Da war so ein Waschhaus. Da haben die Frauen so ein Waschhaus gemacht, einen großen Raum. Da haben wir dann so Tanz-Trancen, Meditation, und so weiter, angeboten. Und da haben wir immer so Ausschreiben im Volkshochschulheft gemacht. Und da habe ich 4 Jahre mit Heidelchen gemacht. Ich war dann so kaputt, weil ich kaum geschlafen hatte. Ich hatte Jahrzehnte lang so einen geringen Schlafdurchschnitt gehabt. Wenn ich besonders fertig war, habe ich zu Heidelchen gesagt: "Kannst du heute mal wieder eine Trance lesen?" Und ich war die Erste, die eingepennt war. Es war einfach furchtbar. Da bin ich dann immer mit der U-Bahn hingefahren.

4 Jahre haben wir das noch nebenbei gemacht. Und als wir uns dann entschlossen hatten, das jetzt nicht mehr zu machen, da hatten sie dann die Honorare erhöht. Das war auch wirklich echt köstlich. Da hatten sie die Honorare erhöht und dann hatten wir trotzdem gesagt--. Ich konnte ja auch nicht mehr. Naja, das zu Freundschaften.

Achso, Wasserturm. Dann sind wir aus den alten Laden in Schöneberg raus. "Mensch, Dagmar, wann machst du wieder einen neuen Laden?" Ich hatte eigentlich so eine Einzelfallbetreuung gemacht als Diplompädagogin mit einem türkischen Jungen in

Schöneberg. Ich hatte eigentlich 10 Wochenstunden. Davon habe ich den 8 Stunden betreut, Schularbeiten gemacht, und so weiter, gearbeitet. Und 2 Stunden Vor- und Nachbereitung. Ich habe dort gutes Geld gekriegt. Im Rathaus Friedenau war ich da zugeordnet, weil ich wohnte um die Ecke, in Sponholz. 1.000 und noch was Mark habe ich für 10 Wochenstunden bekommen. Es war super. Vorbereitung und Nachbereitung. Und das war eigentlich super.

Als ich dann da ausgestiegen bin, sagte man: "Das ist aber schade." Ich weiß auch nicht. Ich habe immer so viel Chancen immer gehabt. Ich hätte es mir so richtig leicht machen können. Das ist aber nicht mein Weg gewesen. Und dann kam Alex mit dem Laden an. Wasserturm in Charlottenburg, Spandauer Damm. Ich kann euch sagen, das war ein Beschiss. Da haben wir viel zu viel gezahlt. Ich habe meine ganzes Erbe da drin stecken gehabt. Du zahlst ja immer nicht die Baumasse, sondern du zahlst ja immer Klientel. Was das auch immer ist, wenn was drin ist. War aber auch nicht so großartig. Ein großer Laden, viel größer als mein alter. Drei bis vier mal größer mit Pension oben, eine ganze Etage. Großer Raum mit Bühne, Billard-Ecke, Tresen im Raum, Terrassen, Garten und Terrassen. Allerdings muss ich sagen, dass das insofern mir entgegen kam, weil ich eigentlich raus wollte. Ich wollte auch ins Grüne und ich wollte wieder mal so richtig durchatmen. Und dann sind wir da raus und haben da am 2. Juni 1992 eröffnet. Und wir waren noch nicht mal mit der Renovierung fertig. Da hat Wille noch mitgemacht.

Hinten im großen Saal war das noch nicht gestrichen. Da hatte ich schon meine erste Abifeier gehabt und keine Ahnung vom Bierzapfen. Fing genau wieder so an, wie mit dem Amaretto da. Wir haben dort Plastikbecher gehabt und erstmal Verträge gemacht. Da habe ich immer Verträge für alles möglich gemacht. Die erste Abi Fete war am Dienstag und die war knallvoll. Wir hatten Terrassentanz. Das hast du noch nicht gesehen. Dann dauerte es gar nicht lange, ich konnte am besten Bier zapfen, ohne etwas zu vertreufeln. Gezeichnet mit Blume, eine richtige Tulpe. Ich habe immer "mit Nelke" gesagt. Ich konnte Hefe oder Weizen einschenken bis auf den letzten Tropfen. Ich habe immer "Weizen mit Gemüse" gesagt. Die mich nicht kannten, fragten immer: "Mit Gemüse?". Ich sage, "Zitrone?"

Die erste Abi Fete war wirklich ein Knaller. Da hatte ich eine Tiefkühltruhe im Keller. Der Keller sah aus, das könnt ihr euch nicht vorstellen. Da habe ich Sonntag dann, als ich frei hatte, da rumgewuchtet und im Dreck gewühlt. Immer im Dreck gewühlt. Und dann musste ich den Laden erstmal wieder so ein bisschen einführen, auch für die Frauen. Weil das ja in Schöneberg war, die Szene, und das war ein bisschen außerhalb. Dann sind früher alle Frauen aus dem Umfeld nach Schöneberg gezogen wegen des Ladens. Und dann war ich da in Charlottenburg, dann kam wieder alle Frauen dahingezogen.

Die wurden dann im Westend teilweise. Also S-Bahn und auch Bus war vor der Tür, und so, und die Frauen aus Spandau hatten es dann natürlich ein bisschen günstiger zu mir. Nach Schöneberg ein bisschen weiter, und dann ging das da los. Und dann hab ich erstmal die ersten Jahre--, oder gleich so als Übergang, mit Live-Musik, internationaler Live-Musik

angefangen, hier. Alles Kassetten aus dem Bereich. Das ist schon eine Weile her, da gab es noch Kassetten.

Und dann haben sich die Gruppen vorgestellt. Ich habe neulich, als ich die Garage ausgeräumt hatte, das kennst du ja nicht von früher. Aber frag mal Beate, Katharina, die kennt die Garage, Ulla. Und das war auch gut gelaufen. Dann war internationale Live-Musik. Wir hatten aus Russland Gruppen, aus England *Red Hot and Blue*. Die haben angestanden manchmal bis hinten zur Einfahrt von der Laugenkolonnie, also auch richtig was los.

Und dann fünf Fässer in der Truhe unten. Und dann diese Weizenbier-Kästen, da fing das dann so an. Einmal hatten wir da eine Fete, da hatten wir im Keller fünf Musikgruppen gehabt. Und zwei hatten sich mal zusammengeschlossen und hatten eine Fete gemacht. So mit Eintritt und so, die haben das kassiert, wieder Verträge gemacht, und dann haben die immer, wenn sie wieder was eingenommen hatten, ein Fass kostete, weiß ich gar nicht mehr so, 200 und noch was, keine Ahnung. Weiß ich jetzt nicht mehr, müsste ich jetzt recherchieren. Ich hab auch vieles weggeschmissen jetzt. Ich habe angefangen mich zu lösen, zu trennen von dem. Ich habe noch immer die Geschäftsunterlagen hinten in der Garage.

Und dann haben die gesagt, "Noch ein Fass." Und dann bin ich immer runter. Das war ein Weg. Da musste ich hinten die Treppen raus aus dem Haus, über den Parkplatz und dann in den Keller, dann in die Kühlbox da in den Keller. Und dann habe ich das Fass raus, hat ja auch keiner gekonnt. Da musste ich dann die ungebundenen Kohlendioxid-Flaschen anschließen, das sagen die immer alle falsch, aber das ist ungebundenes Kohlendioxid, was da rein kommt. Das dauerte ja nicht lange. Ich war die Einzige, die das konnte, und das war dann manchmal schon ein bisschen schwierig.

Wenn da sehr viel zu tun war und ich war alleine am Tresen, das hab ich ja auch mal gehabt, wenn einer nicht gekommen war. Belinda hat da gegessen und nur drauf gewartet, dass sie hinter den Tresen kann, arbeiten. Und dann musste ich ja immer in den Keller runter, ich musste dann Fässer umstecken und die ungebundene Kohlendioxid-Flasche anschließen. Dann hab ich innerhalb von 10 Minuten bei dieser einen Fete 10 Kisten nach oben geschleppt. Von Minuten. Und da habe ich wirklich das erste mal gedacht, mein Kreuz bricht durch.

Und das war ja dann, diese Live-Musik war ja dann auch eine ganz spezifische Geschichte. Manchmal war das voll, manchmal nicht so voll. Je nachdem, aber es kam dann ganz auf die Stimmung an. Und trotzdem waren zwar auch Frauen da, aber waren auch immer mehr Männer da. Bis ich dann irgendwann mal einen Sonntag so eine Veranstaltung gemacht hatte, wo eine Frau mit Akkordeon da war und noch irgendwas. Das war ein Sonntag. Und das war die erste Frauenfete, und dann hatten wir auch Werbung gemacht. Ich habe ja früher nie Werbung gemacht, das war immer Mundpropaganda. Und dann war

Sonntag wieder voll, und dann ging das schon los, dass die Frauen dann schon drängelten, dann wieder nur Frauentage zu machen.

Da hab ich noch wesentlich mehr Miete bezahlt für diesen Laden. Also da waren das 6.000-7.000 Miete, das musst du ja erstmal reinarbeiten. Und dann war das aber doch schon so, dann *Friday Night*, Frauen ab 40, und so, und das war aber immer richtig heftig. Mittwoch waren teilweise so Arbeitsgruppen da. Und dann hatte ich ja eine Praktikantin, die war auch schon immer in *Die alte Zwei*, und die kam manchmal am Wochenende, Abtanzen, "Martini", habe ich immer zu ihr gesagt. Die ist Pfarrerin geworden, die hatte studiert und musste büffeln. Latein, Griechisch, kirchliche Geschichte und hast-du-nicht-gesehen. So und dann hatte die auch da ihren Abschluss gemacht und dann kam sie irgendwann und sagte so, im Wasserturm. Erstmal hatte sie mir in *Die alte Zwei* einen Blumenstrauß gebracht, denke ich, wofür? Aber gut, war ein schöner Strauß, ich liebe Blumen. Und irgendwann kam sie dann in den Wasserturm und sagte, "Du Dagmar, kann ich dich mal was fragen?" Ich sage, "Ja, schieß los." "Ja sag mal, könntest du dir vorstellen mir einen Praktikumsplatz zu geben?"

Da hab ich gesagt: "Ja, warum nicht? Wie stellst du dir das vor?" Und dann haben wir so kurz drüber gesprochen, und dann war ich ihre Mentorin. Das musst du dir mal vorstellen. A., nicht getauft. B., absolut gegen die Kirche. Nur als Klangkörper liebe ich die Kirche. Und C, natürlich mochte ich Martini, und dann habe ich gesagt: "Okay Martini, klar." Und dann musste ich mit zu den Mentoren-Konferenzen. Wo so Schnösel saßen von der Kirchenzeitschrift, und so. Und dann so Brainstorming, die erste Vorstellungsrunde. Dann erzählen die alle so und dann erzählt Martini. "Ja ich bin Martini, ich mach jetzt mein Praktikum." "Und dann wo?" "Naja, in der Kneipe." Und dann kam die Reihe an mich und ich sage, "Ich bin die, die den Praktikumsplatz zur Verfügung stellt." Wie die uns angeguckt haben. Naja, aber die Leiterin des Seminars, die Seminarleiterin dieser Runde, die Ulrike, die kam auch immer Mittwoch mit zum Klüngel, gemischt, Männer und Frauen. Und das Irre war ja, dass in der Nähe vom Wasserturm, war die Nussbaum-Allee, und das war die Psychiatrie, das war die Klappe. Und ich hab ja mal vier Wochen in einer geschlossenen gesessen. In der Psychiatrie. Da hat mein Mann mich dahingegängelt.

Und ich kann euch nur sagen, dass ich unterm Teppich hervorgekommen bin, verdanke ich auch nur mir alleine, und das war nun ganz in der Nähe. Und dann hatte ich in der Woche die Leute in meinem Laden, also Frauen wie Männer. und zu Martini kamen die dann auch in der Woche, wenn die dann mal einen Tag da übernommen hatte. Und dann hat die auch ihre Arbeit geschrieben, "Wie bringe ich Gott zu den Menschen", oder "Wie bringe ich die Menschen zu Gott", oder so ähnlich. Ich hab auch ihre Arbeit da, ja. Ist natürlich sehr kritisch bewertet worden. Und die hat teilweise dann so Gespräche geführt mit den einzelnen Leuten. Und das fand ich irgendwie toll. Die hat das auch so begründet, wenn nun schon jemand an Gott glaubt, obwohl ich jetzt nicht mal behaupten könnte, dass es ihn gibt. Das mag jetzt viele stören, aber es ist trotzdem meine Meinung, meine Einstellung. Für mich ist nur die Natur--, das ist das einzige Heilige, was für mich existiert.

Und insofern, das würde ich auch immer öffentlich vertreten, insofern wisst ihr da gleich meinen Standpunkt.

Und dann habe ich ja auch nicht gesagt bei der seminaristischen Vorstellung, dass ich nicht getauft bin. Ich wollte ja auch Martini nicht schaden, dass ich nicht getauft bin. Meine Meinung habe ich natürlich auch nicht gesagt. Bin ja auch nicht gefragt wurden dazu. Und dann hat Martini ihr Praktikum bei uns gemacht. Das war ganz toll. Sie hat dann auch eine Kirche---. Wir sind dann auch alle hin nach der Arbeit am Wochenende in die Kirche, da zu ihrer ersten Predigt. Oh Gott, manchmal habe ich nur noch Schleier gesehen. Und dann nicht vom Alkohol, einfach so vor ein bisschen Übermüdung und vor Arbeit, und so. Dann ist sie nach Duisburg gegangen und hat dann auch eine Kirche dort gehabt. Und das Irre ist, ich habe Edda besucht, Edda Kumlow. Die war nach Duisburg gegangen, weil die hatte bei der Reichsbahn gearbeitet und da ist eine Stelle frei geworden, und die hat sie genommen. War ich auch ein paar Mal in Duisburg und da ist Kibala. Kibala ist es eine Ortschaft bei Duisburg, angelehnt an diesem historischen Ort, irgendwo gibt es den noch, irgendwo in in Israel oder so. So, und war ruhig, es war Sonntag und wir waren Spargel kaufen. Und Edda ist mit dem Auto gefahren, fand ich auch ganz toll, sie hat auch gekocht, fand ich auch ganz toll. Und dann sind wir da rumgelaufen, weil ich wollte mir mal die Kirche angucken, haben wir uns die auch angeguckt. Und da gehen zwei Frauen den Bürgersteig da lang. Und ich sage zu Edda, "Du sag mal, Edda, guck mal. Ist das nicht Martini da?" Ich wollte es nicht glauben. "Komm", sage ich, "Lass uns mal ein bisschen schneller laufen." Dann haben wir die überholt, dann habe ich mich umgedreht und ich wollte das wirklich nicht glauben. Da war das wirklich Martini mit ihrer Freundin.

Kannst du dir das vorstellen? Solche Situationen habe ich oft im Leben gehabt, auch in England und egal wo, in der Türkei auch. Und da habe ich auch so gedacht, "Wahnsinn!" Und dann sind wir zusammen Essen gegangen beim Griechen. Das war so richtig toll. Also muss man sagen, das sind immer so Highlights, und so Kreisläufe und so, weißt du. das war das mit Martini. Und Martini, die kommt ja aus dem Ruhrpott. Die haben immer hier ihr Alt. Dann war die Familie auch mal da. Ich sage dir, das hat Kreise gezogen. Kreise, national wie international. Und das ist Martini. Martini hat jetzt auch wieder eine Kirche hier in Lichterfelde Ost. War ich auch eingeladen zur Eröffnung. Aber wie gesagt, ich könnte eigentlich, habe ich schon vor Jahren gesagt, jeden Tag irgendwie eine Einladung wahrnehmen. Entweder zum Geburtstag oder irgendwohin. Und das schaffe ich gar nicht mehr. Früher bin ich noch unterwegs gewesen. Aber irgendwie verändert sich das. Dann war hier ein Laden, eine Kneipe, die hieß auch *Die Zwei*, anders geschrieben. Ich hätte das damals mal patentieren lassen sollen, den Namen.

Dann dachte ich mir, "Mensch, eigentlich bietet sich das ja an."